Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 076187820

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 30

Studien zur mittelalterlichen Keramik

von

Konrad Strauß

Leipzig
Verlag von Curt Kabitzsch

Digitized by Google

NH
3870
.S91

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von
Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 30

Studien zur mittelalterlichen Keramik

Von

Konrad Strauß
z. Zt. Frankfurt a. d. Oder

Mit 37 Abbildungen im Text und 4 Tafeln

Leipzig · 1923 · Verlag von Curt Kabitzsch

Digitized by Google

Meinem verehrten Lehrer

Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kossinna

in Dankbarkeit zugeeignet.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Sommer 1920 wurde in Frankfurt a. d. O. (Gubenerstraße) von dem Altertumsforscher M. M. Lienau eine große Menge Scherbenmaterial einer mittelalterlichen Töpfereiabraumgrube ans Tageslicht gebracht. Da der Fund mir in gütiger Weise zur näheren Bearbeitung, insbesondere zur Untersuchung der technischen Fragen, überlassen wurde, hatte ich nicht nur Gelegenheit, die Keramik dieser Funde in allen Einzelheiten zu studieren, sondern bei der alsbald aufgeworfenen Frage einer chronologischen Bestimmung durchforschte ich alle in Frage kommenden Museen des Ostens und gewann somit einen Einblick in die verschiedenen Gefäßtypen aus früh- und spätmittelalterlicher Zeit. Das Resultat dieser Studien habe ich nun in gedrängter Form im folgenden niedergelegt. An dieser Stelle möchte ich Herrn M. M. Lienau meinen herzlichsten Dank aussprechen, der mich durch Notizen und Abbildungen unterstützt hat, vor allem auch Herrn Geheimrat Dr. Kossinna, der den Druck meiner Schrift in diesen ungünstigen Zeiten vermittelt und mir auch sonst viele Fingerzeige für diese Abhandlung gegeben hat.

Schließlich bin ich auch noch folgenden Herren für Unterstützung beim Materialstudium, wie für Überlassung von Abbildungen zum Dank verpflichtet, Herrn Professor Dr. Brunner, Kustos des Volkskunde-Museums Berlin; Herrn Dr. Hutloff, Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung im „Lienauhaus", Frankfurt a. d. O., Herrn Professor Pniower, Direktor des Märkischen Museum, Herrn Dr. Kiekebusch, ebenda, Berlin; Herrn Geheimrat Schiller, Leiter des städtischen Museums in Bunzlau; Herrn Dr. Straube, Märkisches Museum Berlin; Herrn Professor Zum Winckel, Leiter des Altertumsmuseums in Liegnitz; Herrn Kutter, Kustos des Gubener Museums; Herrn Prof. Seger und Dr. Jahn, Museum f. Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau; Herrn Dr. Luthmer, Landesmuseum in Cassel; Herrn Dr. W. Schulz, Prov. Museum, Halle; Herrn Prof. Dr. Feyerabend, Direktor der Ruhmeshalle, Görlitz; Herrn Gewerbeschulrat Dr. W. Pukell, Direktor der staatl. keram. Fachschule, Bunzlau; Herrn stud. phil. Albrecht z. Zt. Halle; Herrn Geh.-Rat Dr. Seidel, Vorsitz. des Ries.-Geb. Mus., Hirschberg.

Die Klischees sind teilweise freundlichst leihweise überlassen worden von Herrn Prof. Ehrlich, Kustos des städt. Museums, Elbing, Herrn Prof. Zum Winckel, Leiter des städt. Museums, Liegnitz, sowie vom Herausgeber und vom Verlag der Zeitschrift Mannus.

Frankfurt a. d. O. **Konrad Strauß.**

(RECAP) NK3570 S91

588386

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Einleitung	1
Die Keramik der spätslawischen Zeit	6
Funde und Fundberichte besonders aus Ostdeutschland	8
Die Keramik des 12. bis 13. Jahrhunderts	28
Die Keramik des 13. bis 14. Jahrhunderts	30
Die Keramik des 14. bis 15. Jahrhunderts	33—35
Die Keramik des 16. Jahrhunderts	35
Glasuren	36
Versuch einer chronologischen Typologie der Gefäße aus dem Stadtkreis Frankfurt a. O.	39
Literaturverzeichnis	43
Sachregister	45

Digitized by Google

Einleitung.

Schlägt man die Literatur über Tongefäße aus dem Mittelalter nach, so wird man sehen, daß die Nachrichten und Aufzeichnungen hierüber äußerst gering sind. Hin und wieder finden sich Fundberichte von Gefäßscherben mittelalterlicher Ware gelegentlich in Beschreibungen von Grabungen auf Ringwällen und alten Burgen, oder auch bei Zusammenstellungen von örtlichen Fundgegenständen. Diese Angaben sind aber meist nur dürftig und befriedigen uns keineswegs; vor allem, wenn es darauf ankommt, zeitliche oder typologische Feststellungen zu erhalten. Dieser Mangel liegt einmal daran, daß sich die Vorgeschichts-Wissenschaft Funden aus diesen Zeiten bisher nicht sehr widmete, weil ihr Interessengebiet mit dem Ende der Völkerwanderungszeit abschloß, zweitens daran, daß die Kunstwissenschaft diesen meist plumpen und unkünstlerischen Geschirren keinen Reiz abgewinnen konnte. So konnte die mittelalterliche Geschirrkeramik wegen ihrer scheinbar sich immer gleichbleibenden groben Formen von meist grauer unansehnlicher Farbe bisher keinen Forscher zu eingehenderem Studium ihrer Sonderheiten veranlassen.

Schon die äußerst geringe Zahl von erhaltenen Gefäßen aus dem 12. bis 16. Jahrhundert beweist, wie geringschätzig man allgemein bisher diese Gefäßgattung behandelte; es gibt nur sehr wenige Museen, die über eine reiche Sammlung von mittelalterlichen Gefäßen verfügen, aber selbst diese stehen zahlenmäßig in einem kläglichen und umgekehrten Verhältnis zu den vielen Erd- und Bauarbeiten, die fast täglich gemacht werden.

In meiner Heimatstadt z. B. fand ich im Museum nur einen mittelalterlichen Scherbenfund vor. Ich achtete nun bei Bauarbeiten jeder Art darauf, ob im Erdreich Scherben zum Vorschein kämen, und mein Erfolg war über Erwarten groß. Innerhalb von sechs Wochen hatte ich bei den jeweiligen Schachtarbeiten im Baugrunde alter Häuser in jedem Arbeitsfeld keramische Fundreste aus dem Mittelalter heben können, teilweise von großem wissenschaftlichem Wert für die keramische Forschung, ein Beweis, daß es keineswegs im Erdreich bei uns an Überresten fehlt, wohl aber

Digitized by Google

an achtsamen Aufpassern. Die Arbeiter verwerfen gerade die mittelalterlichen grauen, unglasierten Gefäße — allerdings stets nach vorherigem Zerschlagen und Prüfen des Inhaltes — während sie Bodenfunde, wie farbig glasierte Töpfe, Metallgegenstände oder gar Münzen gern aufheben.

In allerneuester Zeit haben hier und da einzelne Forscher und Sammler es unternommen, auf Gefäße oder Scherbenfunde aus den obenerwähnten Schachtarbeiten zu achten, eine stattliche Sammlung zusammengestellt und teilweise schon kurze, rein sachliche Fundberichte (ohne den Versuch einer typologischen oder chronologischen Deutung) in Zeitschriften geliefert. Dennoch

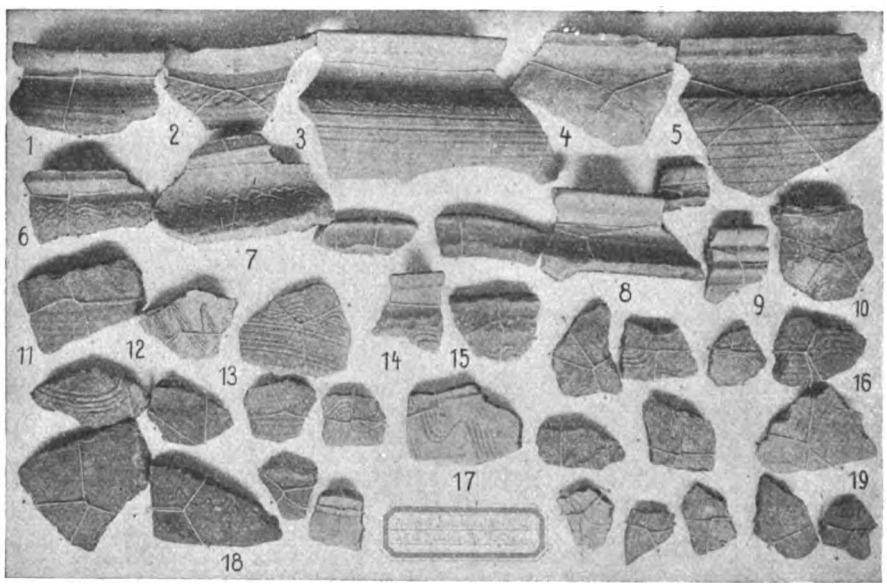
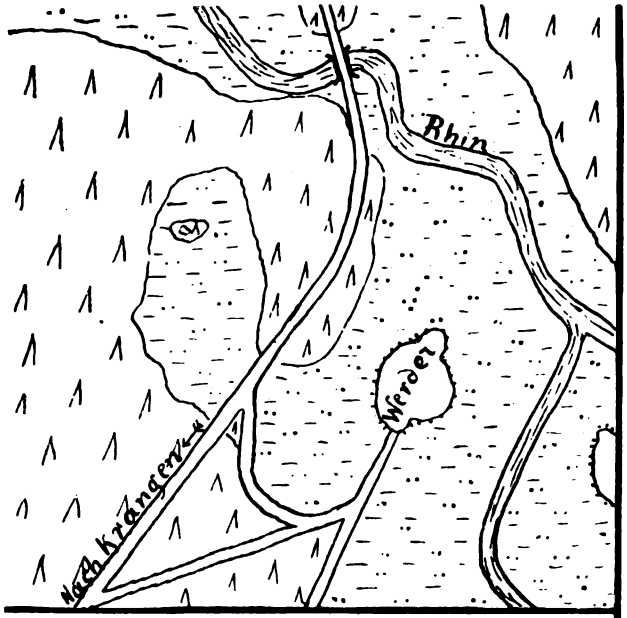


Abb. 1. Spätslawische Gefäßreste Stil III (etwa 11.—13. Jahrhundert) im Liegnitzer Museum. Starkprofilierte Randprofile, Rillen, Gurtfurchen, Wellenlinien und schräge Einstiche. Vgl. Mitteilungen des Liegnitzer Geschichts- und Altertums-Vereins, Heft 5.

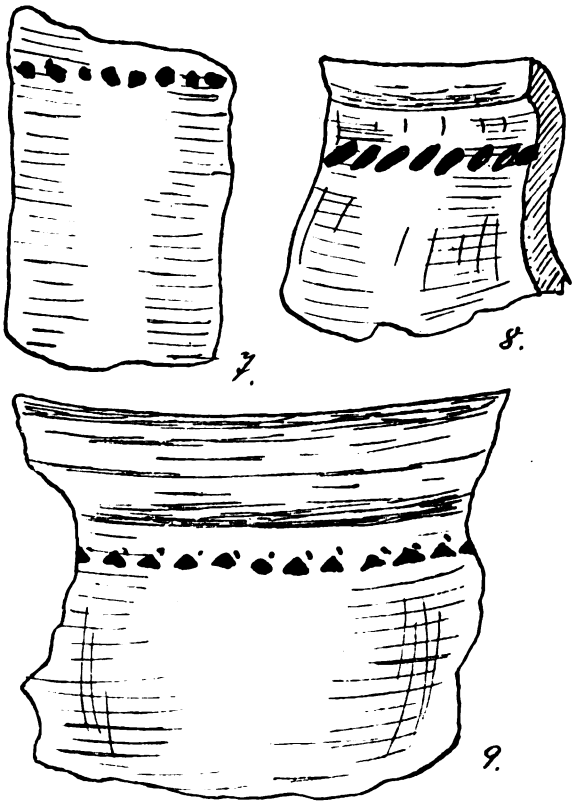
sind diese Einzelaufsätze sehr zerstreut, und es fehlte bisher eine größere Übersicht über die typologische Entwicklung der mittelalterlichen Keramik.

Um nun bei weiteren Funden die Möglichkeit einer schnellen Zeitbestimmung zu geben, wobei einerseits die Gefäße, andererseits die mitgefundenen Gegenstände, wie Schlüssel, Scheren, Kacheln usw. zeitlich festzulegen sind, habe ich auf Grund zahlreicher Einzelforschungen eine Beschreibung und Zusammenstellung der hauptsächlichsten Typen mittelalterlicher Gefäße unternommen. Ich bin mir von vornherein bewußt, daß meine Arbeit nicht lückenlos ist und deshalb dauernd der Vervollständigung bedarf, zumal ich zuerst in diese „terra incognita“ der keramischen Forschung ein-

Digitized by Google



Der Werder bei Krangen.



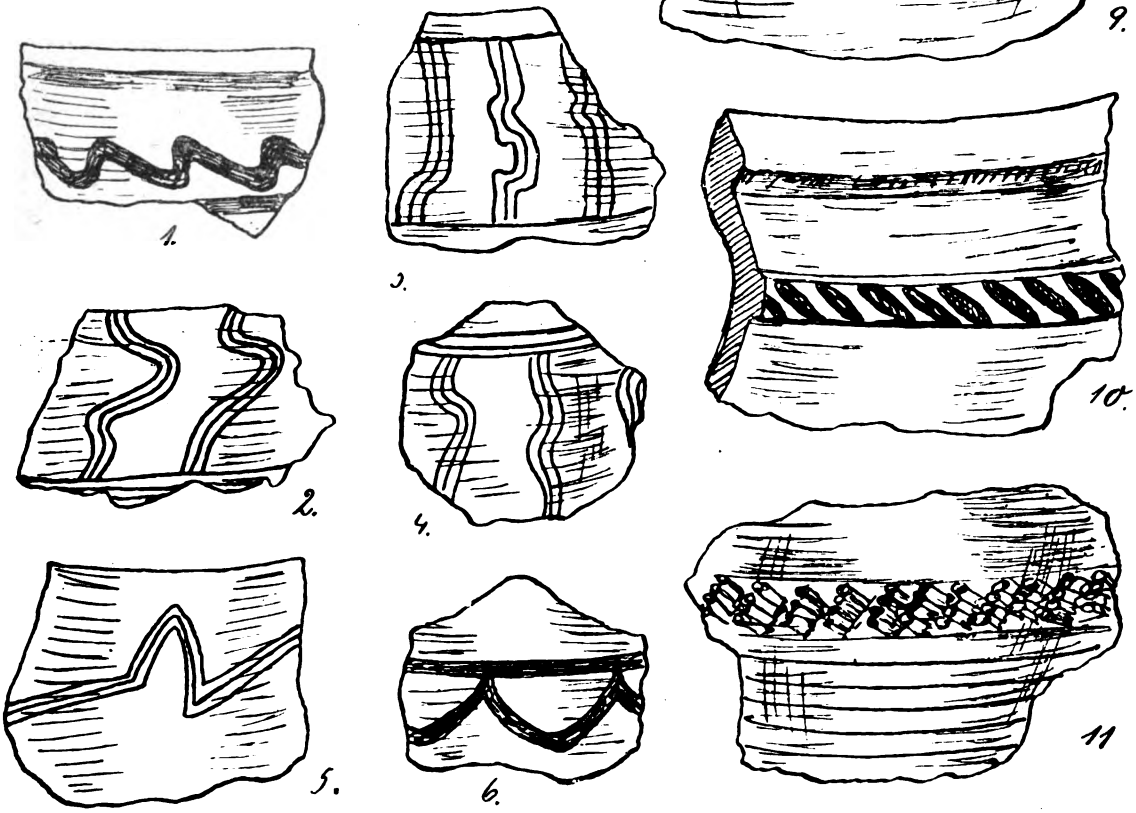
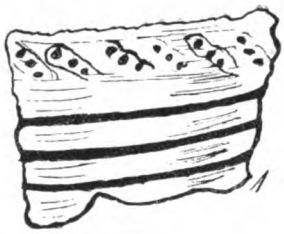
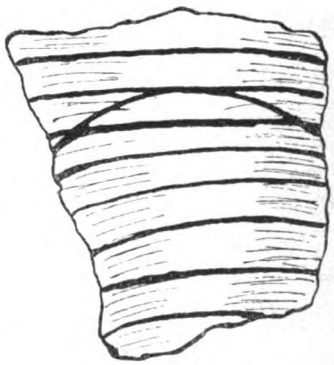
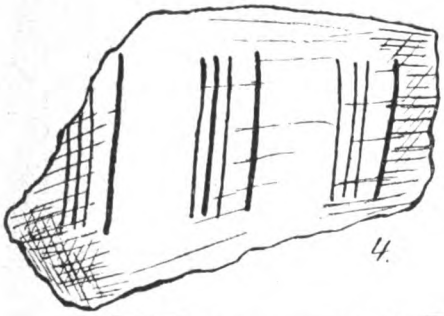


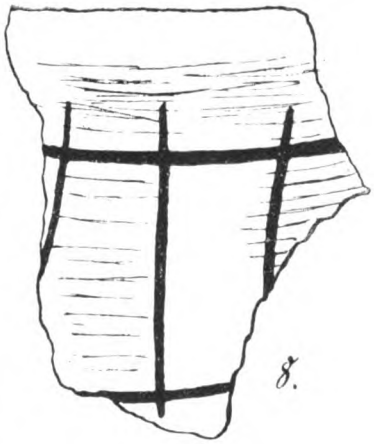
Abb. 2. Slawische Gefäßreste des II. und des beginnenden III. Stils. Aus Barthel und Waase, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises. Mannus-Bibliothek, Bd. 4.

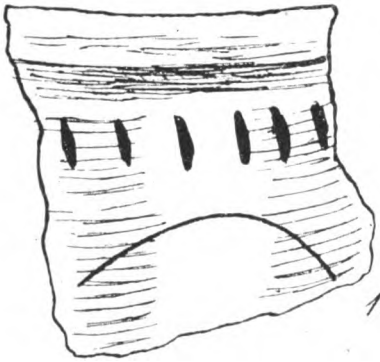
Der Burgwall auf der Remusinsel bei Rheinsberg

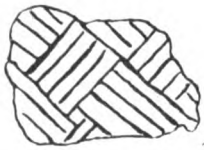


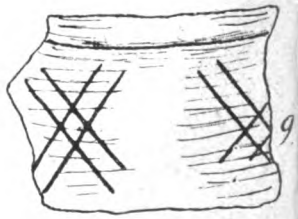


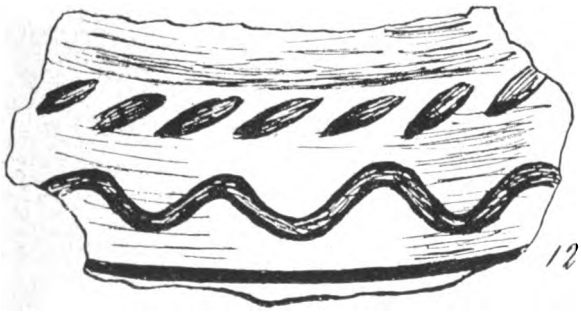












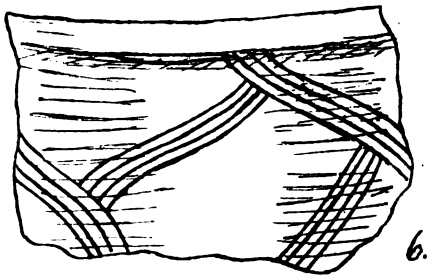


Abb. 3. Slawiſche Gefäßreſte des II. und III. Stils. Vgl. Abb. 2 Kr. Ruppin.

Digitized by Google

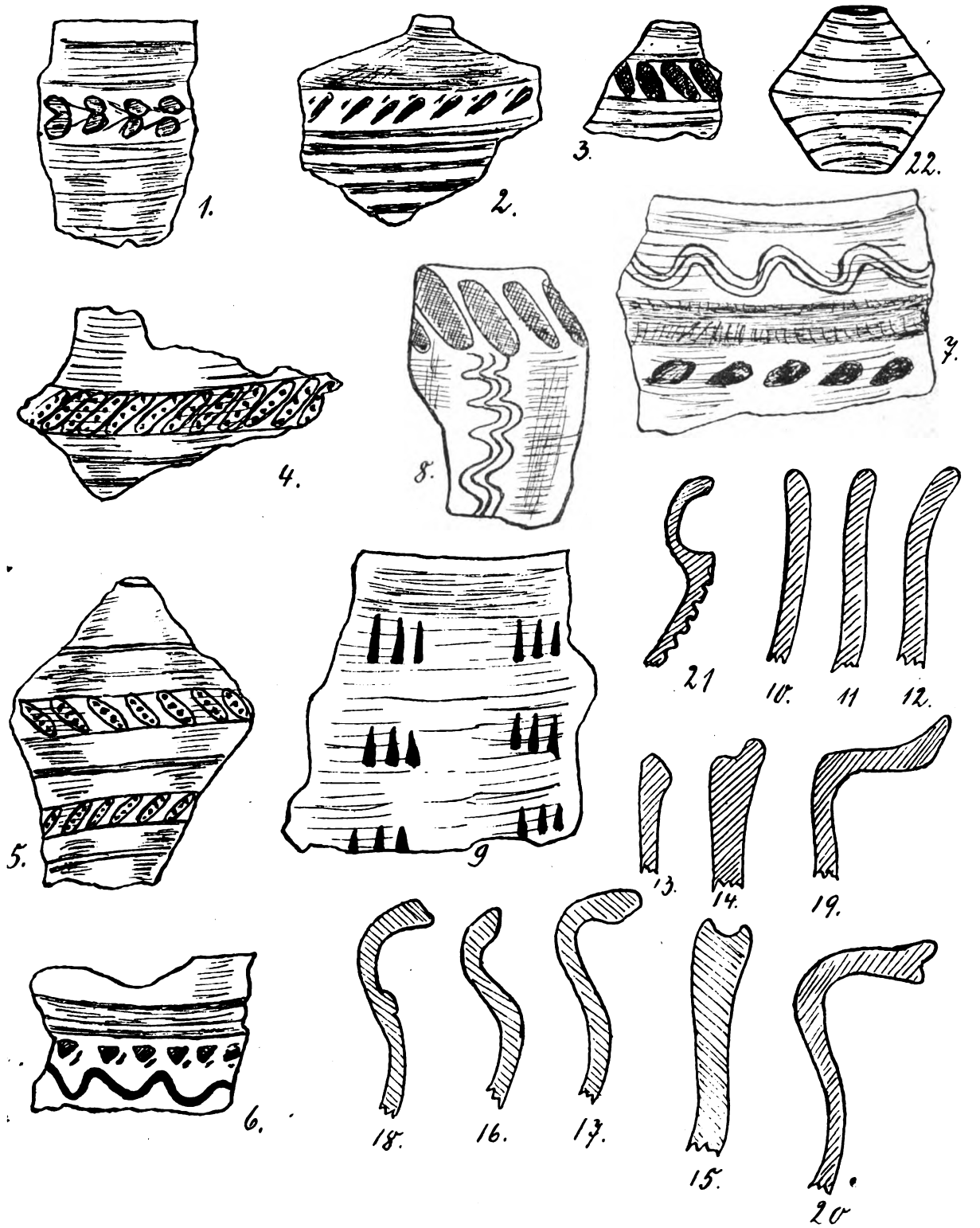


Abb. 4. Slawische Gefäßreste des III. Stils und einige slawisch-mittelalterliche Randprofile des 12./13. Jahrhunderts. Vgl. Abb. 2. Kr. Ruppin.

Digitized by Google

zudringen wage. Hoffentlich wird meine Arbeit ein erster Schritt zum Ziel sein!

Bei meinen nachfolgenden Studien[1]) habe ich nur die Keramik des 12. bis 16. Jahrhunderts berücksichtigt und eine Beschreibung der früheren, etwa des 6.—12. Jahrhunderts, mir für eine spätere Veröffentlichung vorbehalten. Wenn wir also die Keramik des 12.—16. Jahrhunderts vorzüglich in Ostdeutschland (etwa östlich der Elbe) betrachten, so wird es notwendig sein, uns nach den Vorläufern dieser Erzeugnisse umzusehen. Wir wissen, daß während der Völkerwanderung, wahrscheinlich im 6. Jahrhundert, von Osten und Südosten her slawische Volksstämme in Ostdeutschland eingerückt sind und dieses Land bis zur deutschen Kolonisation (also etwa bis zum

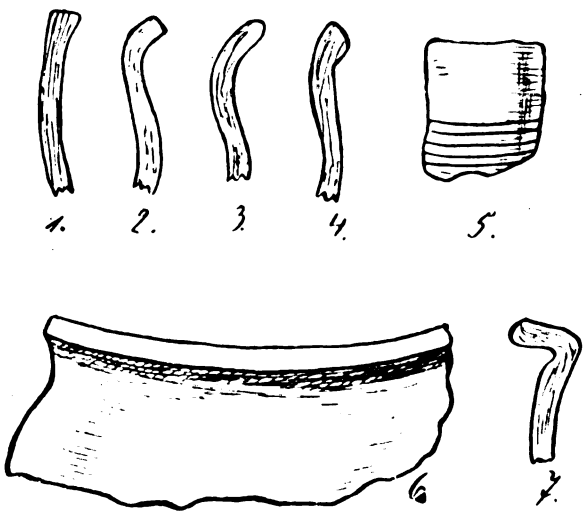


Abb 5. Slawische Randprofile des Stils II. Vgl. auch Abb. 2.

13. Jahrhundert) besetzt hielten. Die Keramik der Slawen oder Wenden[2]) ist in 3 Stile einzuteilen, von denen uns nur der 3. und letzte Stil, der etwa das 11.—13. Jahrhundert beherrscht, interessiert.

---

[1]) Meine Arbeit soll lediglich einen Versuch darstellen, eine Übersicht von Geschirrformen des 12.—16. Jahrhunderts aus Ostdeutschland in großen Umrissen zu geben, und zwar beginnend mit der spätslawischen Keramik als Übergang zur frühdeutschen, wobei ich besonders auf die Randprofilbildung im Übergangsstil der slawisch mittelalterlichen Geschirre Wert gelegt habe, so daß ich bemüht war, in das bisher wenig aufgehellte Problem der Verschmelzung bodenständiger slawischer und neu eindringender westdeutscher Techniken und Verzierungsformen während der Regermanisierung einige Aufklärung zu bringen. Daher habe ich auch zuweilen Funde aus den angrenzenden westdeutschen Landesteilen zum Vergleich herangezogen.

[2]) Vgl. Dr. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Kreises Lebus. (Einl.) Berlin 1921.

Digitized by Google

Die Verwendung von Henkeln und Deckeln war bei den Wenden nicht üblich. Im 3. Stil zeigen die Randprofile bereits eine lippenartige, rundliche oder auch schärfer profilierte Ausbiegung (s. Abb. 33, 3—4), die sich bis zum 13. Jahrhundert immer mehr steigert. An Verzierungen werden neben Wellenornamenten (s. Abb. 2, 3 u. 4) meist Rillen und tiefe eckige Furchen angewendet (Taf. I, Bild 1). Wenn wir an rein slawischen Gefäßen Ornamente in Rädchentechnik finden, so müssen wir annehmen, daß diese Verzierungsweise bereits deutschmittelalterlichen Topfwaren

Abb. 6. Mittelalterliche Gefäßreste des 13. Jahrhunderts aus der Siedlung vom „Knetersberg", Kr. Bleckede. Nach M. M. Lienau. Mannus VII. 1914. S. 178.

entlehnt ist. Im 13. Jahrhundert mit dem Rückwandern der Deutschen in die zum Teil noch von Wenden besetzten Gebiete macht sich ein Verschmelzen der ursprünglich wendischen Keramik mit der neu eingeführten westdeutschen (meist fränkischen[1]) Keramik immer stärker geltend, bis schließlich die wendische Töpferei ganz in die deutsche aufgeht und wir bereits Ende des

[1]) Genauere Einzelforschungen über lokale Unterschiede von alter sächsischer, fränkischer, hessischer oder rheinischer Keramik werden auch Rückschlüsse auf die jeweiligen Kolonisten Ostelbiens zulassen.

Digitized by Google

13. Jahrhunderts von einer rein deutschmittelalterlichen Keramik sprechen können [1]).

Bei dieser treten vor allem stärkere Randprofile, härterer (klingend harter) Brand, flache breite Gurtfurchen, Rädchenornamente, Henkel und Deckel in Erscheinung. Glasurspuren machen sich jedoch erst im Anfange des 14. Jahrhunderts geltend. Jedenfalls haben wir die Keramik Westdeutschlands stets chronologisch etwas zeitiger zu setzen als dieselben Typen im Osten; so wären für das 12. und 13. Jahrhundert wohl 50 Jahre Unterschied nicht zu viel, während vom 14. Jahrhundert ab ein Unterschied von 20—30 Jahren anzunehmen ist.

Funde und Fundberichte, besonders aus Ostdeutschland.

Von den verhältnismäßig weniger geschlossenen Funden von mittelalterlichen Resten, die geborgen und erhalten worden sind, ist nur eine ganz verschwindend kleine Zahl mit guten brauchbaren Fundberichten überliefert. Es ist dies um so mehr bedauerlich, weil oft in einem „Fund" mehrere Gefäße

[1]) Meine Annahme, die heimische slawische Töpferei des Mittelalters habe sich bei der Regermanisierung mit dem neu eindringenden westdeutschem Töpfereibetrieb in der Weise verschmolzen, daß sie an den althergebrachten Formen und Dekorarten zum Teil noch zwar festhielt, sich aber der westdeutschen Technik in Massenzubereitung, Brand und Glättung usw. anpaßte, diese meine Annahme hat sich auch durch einen jüngst besprochenen Fund wieder bestätigt. Grosse schreibt in den Niederlausitzer Mitteilungen, 15. Bd., 1920/21. Guben 1922. S. 134 über die Überreste aus einer wohl ehemals wendischen Niederlassung in Schadow, Kr. Luckau: „Die Scherben (dort Abb. 3, 2—21) sind außen mattglänzend, schwarz, rötlich oder gelb, innen meistens weiß oder braun wie die Masse. Diese ist feinkörnig, gut homogenisiert, etwas gesintert wie Steinzeug". . .„Sie sind durchweg spätmittelalterlich . ." Von ganz besonderem Interesse sind die außen glänzenden Scherben mit Wellenornament (Nr. 1). Masse, Technik, Farbe und Dünnwandigkeit bekunden das Gleichalter mit den anderen Scherben, trotz des alten Ornamentes; dieses beweist, daß sich bei der hier ansässig gebliebenen wendischen Bevölkerung die alte charakteristische Verzierung forterhalten hat, trotz aller Wandlungen, welche die Keramik sonst durchgemacht hat, und daß die Gefäße einheimischen Töpfereien entstammen könnten, welche die Wellenlinie aus ihrer Vorzeit übernahmen". Eine gleiche Beobachtung hatte ich bei einem mittelalterlichen Funde in Frankfurt, Gubenerstraße, gemacht und damals schon den Einfluß der alten heimischen, slawischen Keramik auf die eindringende deutsche Kolonistentöpferei des 12./13. Jahrhunderts hingewiesen. Vgl. Konrad Strauß, Ein Beitrag zur Geschichte der Töpferkunst in Frankfurt a. d. O. „Deutscher Volksbote" 1920. Nr. 56. Die bei Grosse auf S. 135, Abb. 3, Nr. 1, 2, vielleicht auch 11 und 18, wiedergegebenen Randprofile fallen in das 13. Jahrhundert; alle übrigen Scherben entstammen bedeutend späteren Jahrhunderten. Damit wäre auch die Datierung, die Grosse auf S. 137 in der Weise zusammengefaßt, wie folgt, unzureichend. „Es war ersichtlich, 1. daß der Befund gleichzeitig liegt und 2. daß er bis in den 30jährigen Krieg reicht und nicht später oder früher liegen kann." Für die Gleichzeitigkeit des Fundes sehe ich durchaus keinen Grund, im Gegenteil, wie einige Randprofile beweisen, hat die Siedelung schon, wenn auch nicht viel früher, im 13. Jahrhundert bestanden, doch deuten die übrigen Scherbenränder darauf hin, daß sie bis zum 17. Jahrhundert fortdauerte, aber wahrscheinlich nicht darüber hinaus; darin pflichte ich Grosse völlig bei.

(Dort Abb. 3, Nr. 7, lippenartiges Randprofil mit Hohlkehle innen und Gurtfurchen auf der äußeren Hüfte. Ähnliche Scherben Nr. 3, Abb. 35, in meiner Abhandlung.)

Digitized by Google

aus zweifellos verschiedenen Perioden vereinigt sind, die aber im Boden wahrscheinlich übereinander gelagert waren. Würde nun eine genaue Grabungsangabe vorliegen, so könnte man mit ziemlicher Sicherheit den

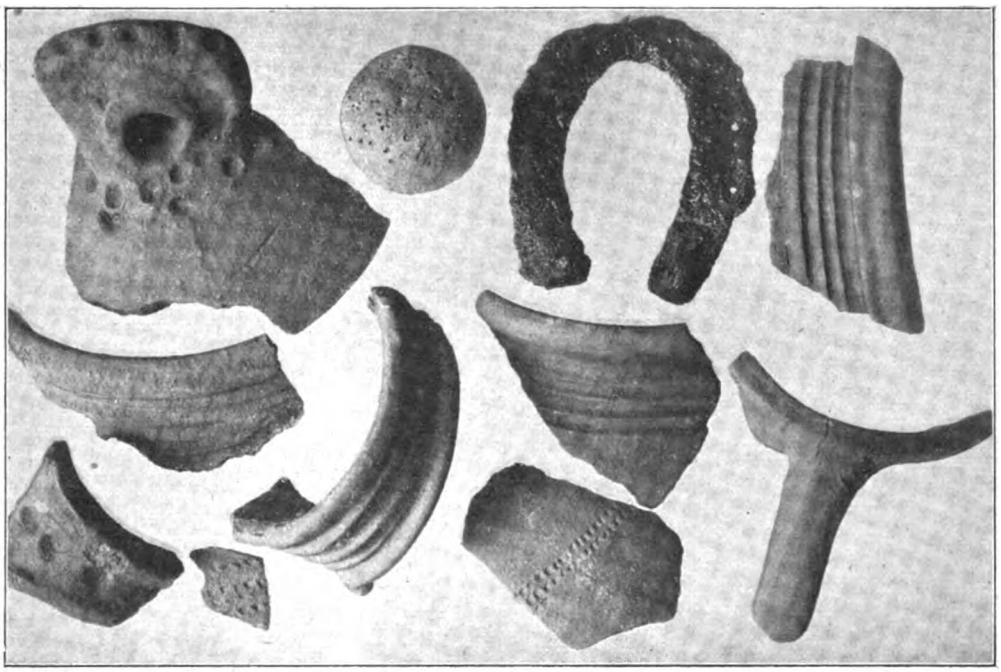


Abb. 7. Mittelalterliche Gefäßreste des 13. Jahrhunderts aus der Siedlung vom „Kneterberg" (bei Dahlenburg). Lippenartige Randprofile mit tiefen breiten Rillen. Henkel mit breiten Furchen. Scherben mit Rädchenverzierung. Vgl. auch Abb. 6. Nach M. M. Lienau, Mannus Bd. 7.

Abb. 8. 3 bombenförmige Töpfe mit lippenartigem Randprofil und Hohlkehle. 13. Jahrhundert vom „Kneterberg" bei Dahlenburg. Vgl. Abb. 6. Nach M. M. Lienau, Mannus Bd. 7.

Digitized by Google

älteren von dem jüngeren Gefäßtyp sondern und bei entsprechender Bemerkung über etwaige Beifunde an Metallgegenständen oder Münzen sogar das absolute Alter der Keramik feststellen. In allerletzter Zeit freilich sind die Museen bemüht, auch diesem Zweige der Forschung mehr Beachtung zu schenken und genauere Aufzeichnungen der Funde und ihrer näheren Umstände durchzuführen. Eine der reichsten Sammlungen mittelalterlicher Keramik befindet sich im Liegnitzer Museum, das die Bereicherung dieser Gefäßgattung durch den früheren Museumsleiter, Herrn Geheimrat Hahn, erfahren hat.

Ein äußerst wichtiger Fund, 9 frühmittelalterliche Töpfe, von denen einer Brakteaten des 13. Jahrhunderts enthielt[1]), ist im Baugrunde des Hedwigsturmes zu Liegnitz gemacht worden. Der Fund ist von Hahn[2]) in den Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Liegnitz im 5. Heft beschrieben und auf Abb. 14 wiedergegeben worden: „2 Krüge, 5 urnenartige Töpfe, 1 niedriger Becher (Magelbecher) und 1 Schale in $^3/_4$ m Tiefe unter der Oberfläche des Erdkörpers zwischen den Grundmauern des Turmes, und an einer anderen Stelle der mit 1. bezeichnete Topf in $1^1/_2$ m Tiefe; letzterer mit Brakteaten des 13. Jahrhunderts gefüllt, gefunden worden." Ein Teil der Gefäße ist auf meiner beigefügten Abb. 14 Nr. 1—10 wiedergegeben, wobei der letzterwähnte Topf mit den Brakteaten auch Nr. 1 ist. Topf 4 auf meiner Abb. 14 trägt einen „spätslawischen Bodenstempel". Über den Grund der Einbringung meint Baurat Pfeifer, daß es einem alten Handwerksbrauche entspreche, bei der Grundsteinlegung von wichtigen Gebäuden einen Topf mit Münzen niederzulegen. Hahn nimmt hingegen an, daß die

Abb. 9[3]). Topf des Bardowiker Münzfundes. Anfang des 12. Jahrhunderts.

[1]) Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins in Liegnitz, Heft I.

[2]) Amtsgerichtsrat Hahn, Der Fund mittelalterlicher Gefäße im Baugrunde alter Häuser zu Liegnitz und dessen Bedeutung für die Volkskunde. Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Liegnitz. 5. Heft, S. 138.

[3]) Dieser Topf ist bei Bahrfeldt und Reinecke „Der Bardewiker Münzfund", Berlin 1913, auf S. 8 näher beschrieben.

„Das schwarzgraue Tongefäß, dessen Gestalt sich aus der vom Architekten H. Krüger, Lüneburg, freundlichst angefertigten Zeichnung ergibt, ist hartgebrannt, oben dickwandig, nach dem flachgewölbten Boden hin dünner geformt; es ist unverziert, seine Außenseite rauh. Es ist 10,5 cm hoch; die Öffnung faßt am oberen Rand 10, an der Verengung des Halses 7,8 cm. Die weiteste Spanne des Bauches beträgt nicht über 12 cm." Da die mitgefundenen Münzen meist aus der Zeit um 1100 stammen, so können wir den Topf in den Anfang des 12. Jahrhunderts setzen". — Der Rand ist ein wenig eingezogen über der Schulter und oben wie mit einem Messer abgeschnitten, es deutet meines erachtens noch auf die slawischen Randprofile des Stils II hin. Vergl. Abb. 5.

Digitized by Google

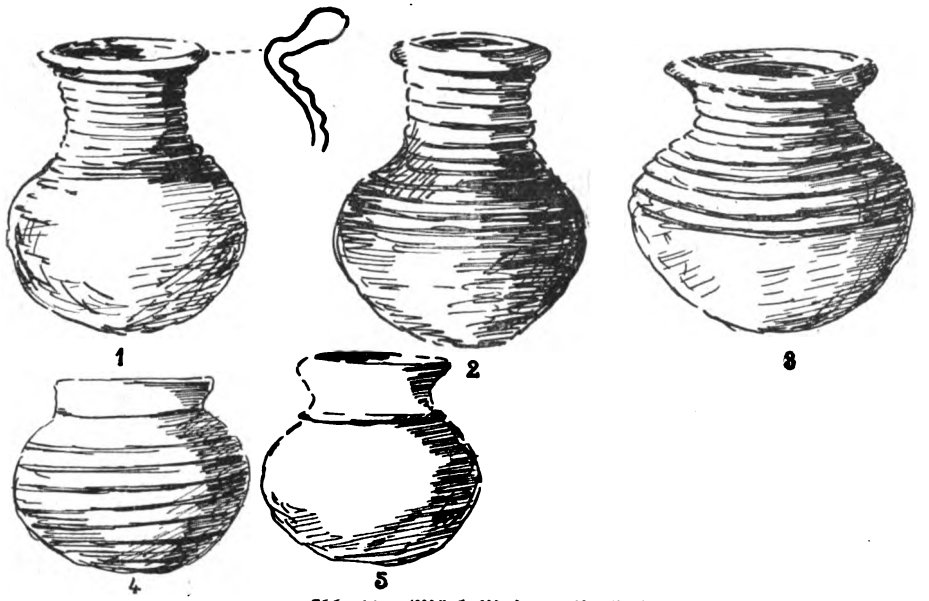


Abb. 10. (Märk. Museum Berlin.)
Nr. 1. Fo. Berlin, sog. Bombentöpfe (wahrscheinlich schon I. Hälfte 13. Jahrh.).
Nr. 2. „ } 1./13. Jahrh., gr. dicke Gurtfurchen Nr. unbekannt.
Nr. 3. „ }
Nr. 4. „ Nr. 2428 [1]).
Nr. 5. „ Arnswalde, Münzfund, 2./13. Jahrh. (vgl. Tafel II, Bild 1, Nr. 8).

Abb. 11. Märk. Museum Berlin.
Nr. 1. Fo. Elbing (vgl. auch Abb. 17 Nr. 2).
Nr. 2. „ Nr. 6374.
Nr. 3. „ Berlin.
Nr. 4. „ Treuenbrietzen.
Nr. 5. Fo. Soldin, Mfd. um 1410 (vgl. Tafel II, Bild 1, Nr. 6).
Nr. 6. „ Tamsel (vgl. Tafel II, Bild 1, Nr. 5).
Nr. 7. „ Kr. Prignitz.
Nr. 8. „ Töpfereifund Bismark, Kr. Stendal.

[1]) Ein ganz ähnliches Kugeltöpfchen steht im Museum für deutsche Volkskunde in Berlin, es stammt aus Ringleben bei Artern und enthielt Münzen aus dem 3. Jahrzehnt des 13. Jahrh.

Digitized by Google

übrigen Gefäße zur Aufbewahrung von Speise und Trank für in den Turm geflüchtete oder dort gefangen gehaltene Personen dienten, da die sie verdeckende, auch Tierknochen enthaltende Schicht von Erde und Ziegelstücken allmählich, namentlich bei Ausbesserungen des Turmes, entstanden sein konnte". Hierzu muß ich bemerken, daß wir bei einem „Bauopfer" die Gefäße alle als gleichzeitig niedergelegt zu betrachten haben, bei der Annahme von Hahn, es handle sich um Gefäße zur Aufnahme von Nahrung für Eingekerkerte, aber zu dem Schluß kommen müssen, die Töpfe seien in verschiedenen Zeiten dort eingebracht; wie weit wir die Zwischenräume

Abb. 12. (Märkisches Museum Berlin.)
Nr. 1. So. Thomsdorf, Kr. Templin (IV, 1239). (Siehe Tafel II, Bild 1, Nr. 2).
Nr. 2. „ Berlin (3398).
Nr. 3. „ Werbelinsee, Kr. Angermünde.
Nr. 4. „ Bismark, Kr. Stendal.
Nr. 5. „ Perleberg (sehr frühes Profil).
Nr. 6. „ Berlin.
Nr. 7. „ „
Nr 8. „ Töphain, Kr. Teltow.

für die Niederlegung annehmen, bleibt dahingestellt. Nun sehen wir auf den ersten Blick, daß das Gefäß mit den Brakteaten viel einfacher, plumper, technisch schlechter ist als alle übrigen, zudem verweist es sich durch das Wellenornament, das noch sehr an slawische Keramik mahnt, als älter. Gefäß 5 und 4 auf Abb. 14 hingegen können wir wegen ihrer stärkeren Randprofilierungen sogar noch jünger als die übrigen Töpfe ansehen. Und in der Tat habe ich bei verschiedenen Funden ähnlicher Gefäße mit der typischen Halskrause, wie sie Gefäß 4 (in den Mitt. d. Gesch.- u. Altert.-Ver. in Liegnitz Gefäß 4) zeigt, die Wahrnehmung gemacht, daß dieses Randprofil

Digitized by Google

ins 14. Jahrhundert hinüberreicht. Jedenfalls bestreite ich auf Grund der verschiedenen typologischen Eigenschaften die zeitliche Zusammengehörigkeit des Liegnitzer Fundes. Als unbedingt aus dem 13. Jahrhundert stammend kann ich nur das auch durch Münzen datierte Gefäß Nr. 1 gelten lassen. Nun sind aber die Töpfe 2 und 10 in Form und Randprofil dem Gefäß 1 sehr verwandt, auch die breiten rundlichen Gurtfurchen, wie auch am Gefäß 6, deuten auf den ältesten mittelalterlichen Typ hin. Für etwas jünger möchte

Abb. 13. Märkisches Museum Berlin.
(Die Nummer hinter den einzelnen Gefäßen bedeutet die Katalognummer im Museum.)

Nr. 1. Fo. Ketzin (Osthavelland), Töpfereiabfallfund. 2426.
Nr. 2. „ „ „ „ 9589. Mit Salzglasurspuren.
Nr. 3. „ „ „ „
Nr. 4. „ „ „ „ 2432.
Nr. 5. „ „ „ „ 2434.
Nr. 6. „ „ „ „ 2438.
Nr. 7. „ Küstrin, 15. Jahrh.
Nr. 8. „ „ 15. „
Nr. 9. „ Neudörfel, Kr. Schwiebus. Mfd. um 1430 (vgl. Tafel II. Bild 1, Nr. 3).

ich Henkelkrug Nr. 5 und Topf 7, schon wegen ihrer charakteristischen Randprofile, schätzen. Das deckt sich auch, wie ich später zeigen werde, mit meiner Ansicht über die anderen Gefäßtypen. Nehmen wir aber an, die Gefäße, natürlich mit Ausnahme von Gefäß 4, wären gleichzeitig niedergelegt worden, dann hat man zur Unterbringung der Münzen ein älteres Gefäß verwendet: Nr. 1. Den Fund im allgemeinen aber können wir als aus dem 13. Jahrhundert stammend ansprechen, ob Anfang, Mitte oder Ende des Jahrhunderts, will ich vorläufig noch unentschieden lassen.

Digitized by Google

Ferner in Liegnitz, Burgstr. 60, und damit zusammenhängend Mühlenstr. 6 (Gr.-B. St. L. Bl. 257, E. Bäckermeister Emil Jänisch): 1 urnenartiger Topf, Abb. 29, Nr. 3 (in den Liegnitzer Mitt. Tafel III, 13), 1 großer Topf mit Henkel, Abb. 29, Nr. 7, (Liegnitzer Mitt. Tafel III, 17) und 1 Zinnkrug (Liegnitzer Mitt. Abb. 16). Das Wichtigste hat aber Hahn bei der Beschreibung dieses Fundes vergessen, und das waren folgende Beigaben [1]): 1 Lichtputzschere aus Messing, 1 Schlüssel mit rhombischem Griff und 1 Sporn.

Abb. 14 [2]). Mittelalterliche Gefäße, gefunden im Hedwigsturm in Liegnitz. 13. Jahrhundert. Liegnitzer Museum. (Liegnitzer Mitteilungen, 5. Heft.)

Bei der eigenartigen Anordnung der Stücke (auch nur 1 Sporn) dürfte es sich um ein Bauopfer handeln, bei denen Lichtputzschere, Schlüssel und Sporn symbolische Bedeutung hatten. Nach diesen Begleitfunden kann man den Topf zeitlich ziemlich genau festlegen. Der Schlüssel besteht aus Eisen, der Bart ist flach, fast viereckig und hat nur unten einige primitive Einzackungen.

[1]) Diese habe ich gelegentlich einer Studienreise nach Liegnitz, dort im Topf (auf meiner Abb. 29, Nr. 17) gefunden, aufgezeichnet und nach ihrem absoluten Alter bestimmt.

[2]) In Form und Verzierung ganz ähnliche Gefäße befinden sich im Depot des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.

Digitized by Google

Der Griff besteht aus einem flachen, großen Eisenband, das rhombisch gestaltet ist und dessen eine Ecke am Schlüsselschaft endigt; diese Form ist für das 13.—14. Jahrhundert typisch. Die Lichtputzschere aus Messing besteht aus 2 perlartigen Schenkeln, die unten in umgebogene flache Fingergriffe enden, die eigentlichen Schneiden sind flach, oben abgeschrägt und mit einer Niete befestigt. Dieses Stück läßt schon auf eine gute Technik schließen und dürfte in den Anfang des 14. Jahrhunderts gehören. Anders steht es wieder mit dem Sporn, bei diesem liegt der Stachel nicht mehr in gleicher Höhe wie die Sporenstange (zur Befestigung am Stiefel), fällt also später als ins 12. Jahrhundert. Unser Sporn [1]) ist nun schwach gebogen, hat keinen

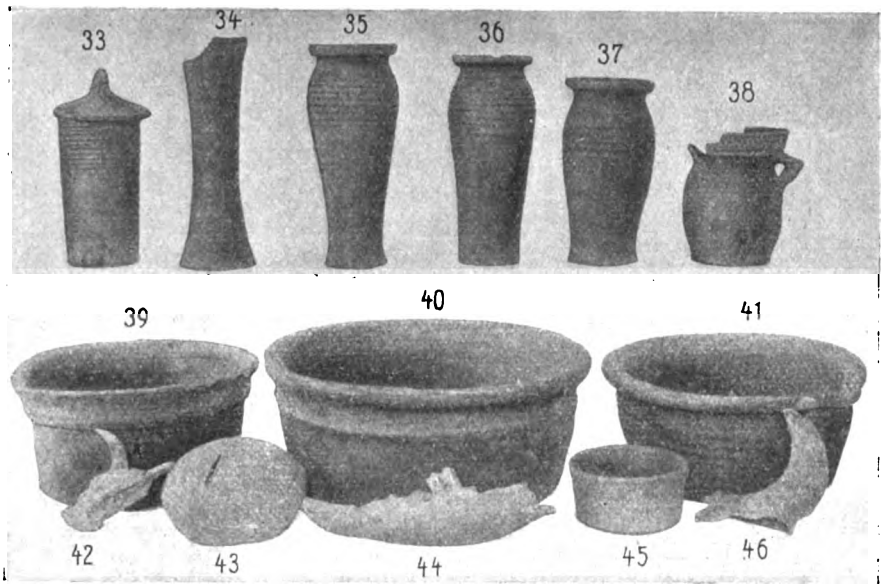


Abb. 15. Mittelalterliche Gefäße, gefunden in Liegnitz. Nach Hahn, Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins in Liegnitz. 5. Heft.

Stachel, sondern ein Rädchen, wie es gegen Ende des 13. Jahrhunderts an Stelle der Spitze auftritt. Dieser „Radsporn" dürfte also dem Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts angehören. Das Gefäß 3 (Abb. 29) würde demnach ins Ende des 13. Jahrhunderts, besser aber in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu setzen sein.

In der Burgstraße ist ferner der Krug 17 auf Abb. 29 im Zusammenhang mit dem Zinnkrug, der in den Liegnitzer Mitteilungen in Nr. 16 auf Tafel III abgebildet ist, gefunden worden. Damit ist auch dieser Fund datiert,

[1]) Vgl. Zschille und Forrer, Der Sporn in seiner Formentwicklung. Berlin 1891: Sporen des XIII. Jahrhunderts.

Digitized by Google

weil die Form des Zinnkruges für die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt ist[1]). Hahn meint, daß „einerseits die Zusammengehörigkeit, andererseits die absichtliche Einbringung in den Baugrund nicht zu bezweifeln sei". „Das ist um so mehr anzunehmen, weil auch alle Tongefäße offenbar ohne vorherige Benutzung eingebracht sind". Schließlich kommt Hahn zu dem Schluß, daß der Topf Nr. 17, Abb. 29 ebenfalls auch in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist und man ähnliche Töpfe auch in diese Zeit setzen kann.

In der Goldbergerstr. 1 (Gr.-B. St. L. Bl. 61, E. Kommerzienrat Elsner): 1 hohes Trinkgefäß, Abb. 15, Nr. 36, oberer Teil oval nach unten sich verjüngend, oben am Rand kleiner Eindruck als Gießrille, schwarz, klingend

Abb. 16. Mittelalterliche Gefäße, gefunden in Liegnitz. (Vgl. Abb. 15.)

hart gebrannt. Breite Gurtfurchen, darüber in Laufradtechnik ein Band aus in- und aneinandergereihten Winkeln. In den Liegnitzer Mitteilungen auf Tafel VI, Nr. 36, abgebildet.

Spoorstraße 17/18. (Gr.-B. St. L. Bl. 211 u. 212, E. Frau Oberstleutnant Rieger): 1 walzenförmiges Trinkgefäß, Abb. 15, Nr. 33, mit Deckel (Liegnitzer Mitteilungen Tafel VI, 33), 1 Krug, 1 walzenförmiger Becher, 1 hoher graphitierter Topf. (Dieselben Gefäße von Abb. 15 sind noch einmal deutlich, besonders die Profile, in Abb. 20 wiedergegeben.)

[1]) Dieser Zinnkrug trägt den gleichen Zinnstempel und auf dem Gefäßhenkel ein gleiches Ornament wie ein kleines Gefäß, das Herr Professor Dr. Hintze in Breslau für ein Saugkännchen hält. Er hält den Zinnstempel (Schlüssel — Wappen der Stadt Liegnitz — usw.) für den Stempel des Kannengießers Jacob Milde, der zwischen 1436 und 1484 in Liegnitz nachzuweisen ist.

Digitized by Google

Haynauerstraße 20 (Gr.-B. St. L. Bl. 129a, E. Vorkostthändler Stier): 1 hoher Krug, Abb. 15, Nr. 31, nebst Deckel, Abb. 15, Nr. 30[1]), Gefäße, darunter eines mit Wellenornament (Liegn. Mitt. Tafel V, 34), schlanker hoher Becher, nach dem Rand und dem Fuß zu ausladend (Abb. 15, Nr. 34).

Rosenstraße 1 und 1a (Gr.-B. St. L. Bl. 787, E. Bäckermeister Hocke): 1 hohes Trinkgefäß[2]) (Abb. 15, Nr. 37), 1 Schüssel[3]) (Abb. 15, Nr. 41, 1 Krug, 1 urnenartiger Topf, 2 Töpfe mit Henkel. Topf 4, Abb. 20, stammt gleichfalls von hier.

Aus der Goldbergerstraße stammt die kleine, mit brauner Salzglasur versehene Pilgerflasche von Abb. 18, Nr. 4. In dieser lag ein Rosenkranz,

Abb 17. Mittelalterliche Gefäße aus Elbing. (Fo. Baugrund des Warenhauses Löwenthal.) Nach Ehrlich, Mitteilungen des Coppernicus-Vereins. 25. Heft. (Daselbst als Tafel II.) Nr. 5 und 8 ältester Typ, wahrscheinlich 13. Jahrhunderts und früher. Alle übrigen Gefäße stammen aus dem 2. Viertel des 14. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts.

dessen einzelne Perlen geschnitzt waren. Verziert war die sackartige Flasche durch eingepreßte Stempel in Kreuzform. Spätes Mittelalter etwa 15. Jahrh.

Im Stadtmuseum in Bunzlau befinden sich 2 hellgelbe unglasierte Krüge, einer davon trägt einen kleinen Henkel, der in der Mitte gerieft ist. Die Töpfe sind in einem Baugrunde zu Bunzlau gefunden worden und verraten nach ihrer Tonfärbung heimische Herkunft. Sie tragen einen lippenartigen (innen gekehlten), wenig profilierten Rand. Der Leib ist mit breiten, tiefen Gurtfurchen bedeckt. Sie dürften aus dem Ende des 13. Jahrhundert

[1]) Liegn. Mitt. Abb. 5, Nr. 30 u. 31.
[2]) Liegn. Mitt., Abb. 6, Nr. 37.
[3]) Liegn. Mitt., Abb. 6, Nr. 41.

Digitized by Google

stammen. Bei Erdarbeiten in der Nähe des dortigen Gymnasiums fanden sich zahlreiche mittelalterliche Scherben, teils mit, teils ohne Glasur. Ein Scherben, mit dem typischen untergriffigen Rand, „Halskrause" genannt, wies innen bräunliche Bleiglasur auf; auch dieser Topf läßt nach der Tonfarbe auf hiesige Herstellung schließen. Andere Scherben mit innen angebrachter gelber Bleiglasur deuten nach ihrem rundlichen Randprofil auf das späte Mittelalter hin.

In der Sammlung der keramischen Fachschule in Bunzlau befindet sich aus Tillendorf bei Bunzlau vom Grundstück Schyma ein bemerkenswerter Fund, der zweifellos aus einer ehemaligen Töpfereiabraumgrube herrührt. Wir finden unter den zahlreichen dünnwandigen und sauber gedrehten Gefäßscherben einige, die innen bereits eine schön gelbe, gut geratene Bleiglasur tragen. Alle Scherben aber, auch die keine Glasur innen aufweisen,

Abb. 18.
1 und 2. Elbing. Vgl. Mitteilungen des Coppernicus-Vereins. 25. Heft. Tafel VI. 3 und 5.
3. Liegnitz. 2. Hälfte 15. Jahrhunderts. (Vgl. dasselbe Gefäß Abb. 29, 10, 17).
4. Pilgerflasche in Beutelform. Liegnitzer Museum.

lassen dicht unter dem Gefäßrand einen dünnen Streifen rötlicher Farbe erkennen. Diese „Farbe", so nennen die Töpfer noch heute den Naturton, ist aus einem rotbrennenden Ton genommen, und da das Geschirr schon ziemlich hoch gebrannt ist, zeigen einige Farbenstreifen eine „Verglasung", weil eben der rot färbende, eisenhaltige Ton leicht schmilzt. Diese Erscheinung haben sich die Bunzlauer Töpfer zunutze gemacht und so finden wir im 16. bezw. zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Anwendung dieses leicht schmelzbaren Tones als „Glasur". Heute noch nennen die Töpfer diesen rot brennenden und schmelzenden Ton „Farbe". Die Farbe der Töpfe selbst ist hellgelb; der Ton ist sehr feuerfest. Die Ränder sind lippenartig umgebogen, die Henkel breit und gut geformt; die Gurtfurchen, die, meist flach und eng, den oberen oder unteren Teil des Topfes bedecken, lassen schon auf die Ausklänge der Gurtfurchenverzierung schließen. Auch die Technik der Töpfe ist so gut und hochentwickelt, daß wir sie ins Ende des 15. Jahrhundert zu setzen

Digitized by Google

haben. Einige Ränder von größeren Halsstücken weisen eine reichere Profilierung auf (Abb. 27). Ein Griff eines Schmelztiegels wurde gleichfalls gesichtet. Ein Scherben von einem großen Napf ist innen hellbraun glasiert. Ein Randstück, S-förmig umgebogen, ist mit hellgelber Bleiglasur überzogen. Sind diese Gefäße alle bei Silberschmelzhitze gebrannt, so zeigt ein Rest eines Napfes klingende Härte und die rote Farblinie geschmolzen; dieses Stück ist also unabsichtlich überfeuert worden, und da haben die Töpfer wohl das Verhalten des Farbtones für Glasur bemerkt; wir können seit dieser Zeit die weitere Anwendung der braunen Lehmglasur annehmen. Bei diesen Geschirrresten lagen noch einige Kachelreste (unglasiert), aus denen wir wieder sehen, wie eng damals noch Ofen- und Geschirrtöpferei miteinander verbunden waren. Das eine Bruchstück stammt von einer fast quadratischen Kachel,

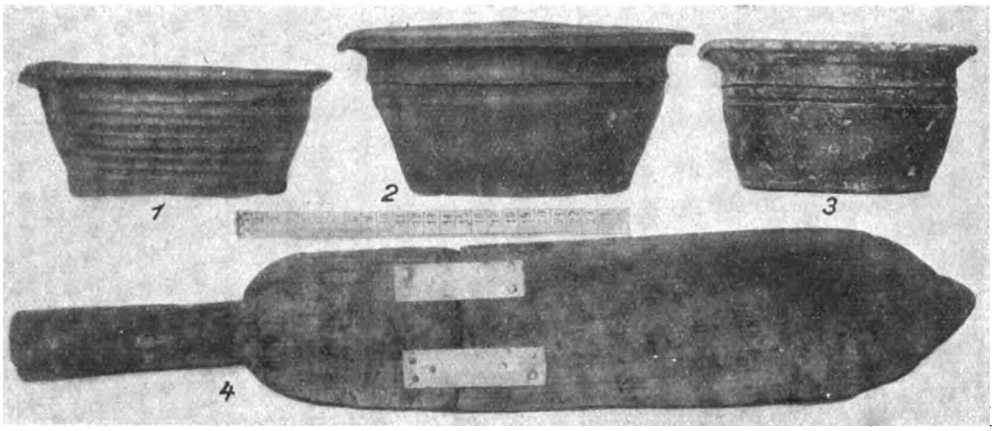


Abb. 19. Mittelalterliche Schüsseln aus Elbing. Vgl. Abb. 17. Von dem 2. Viertel des 14. bis Ausgang des 15. Jahrhunderts.

deren „Zarge" breite Furchen hatte; in der Mitte trägt sie einen erhabenen kreisförmigen Buckel, der einen kleinen Kreis von Tonperlen aufweist. Umgeben ist dieser Buckel von einem plastischen, gliederartig gerillten Wulst, in den vier Ecken sitzen drei kleine Rosettenblätter. Der äußere Rand ist erhaben und schräg hochstehend. Das andere Kachelstück ist eine schmale Eckkachel, die in ihrer konkaven Höhlung ein rankendes „Stechpalmenornament" trägt. Um den etwas eckigen und genarbten Stengel winden sich gezackte schmale Blätter und kolbenartige Blüten, deren Kelchblätter spitz hinter den halbkreisförmigen Kronenblättern hervorragen. Die Blüte endet oben in eine kleine büschelartige Spitze und trägt kleine warzenartige Erhöhungen. Alles ist sehr fein und naturalistisch modelliert. Dieses Motiv, mithin auch Kacheln und Scherben, dürfte ins 15., spätestens in den Anfang des 16. Jahrhundert gehören. Eine im Dekor ganz ähnliche Eckkachel, aber farbig in braun, gelb,

Digitized by Google

grün und blau, ist auf Tafel VII bei Dr. A. Friedrich, „Bunt glasierte Ofenkacheln vom Kloster auf dem Georgsberg bei Goslar", abgebildet und auf S. 6 beschrieben. Bei dieser Gesimskachel windet sich auch eine stechpalmenartige Blüte mit kolbenförmigem, geperltem Fruchtknoten und spitzen Blättern um einen geschuppten Stengel. Nach den anderen Funden sollte diese Kachel ins 15. Jahrhundert gehören.

Eine quadratische Kachel mit aufsteigenden leistenartigen Rändern an der Seite und einem kreisrunden erhabenen Buckel, der von einem Perlrand umgeben ist und dessen Ecken durch Rankenwerk gefüllt sind, also sehr verwandt der Tillendorfer Kachel, ist in Fig. 444 im Werk von Friedr. Jännicke, Grundriß der Keramik, abgebildet. Es heißt auf S. 927 über diese Kachel: Fig. 444

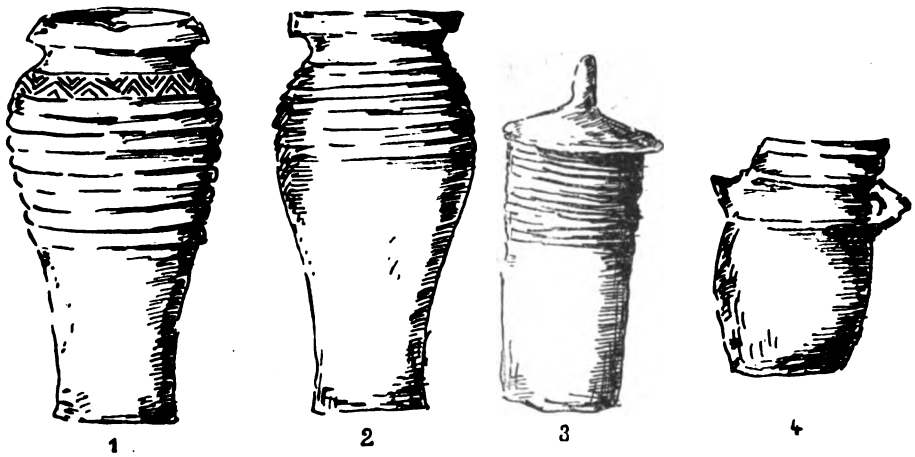


Abb. 20. Hohe Trinkbecher und Henkelbecher. Liegnitzer Museum. Vgl. Abb. 15, 10, 33—38.

zeigt Erlöschen des gotischen Stils — künstlerische Schüsselkachel auf grünem Grunde; bunt, aber matt — in blau, gelb, weiß und violett emaillierte Ornamente, Nürnberg?

Vgl. Sune Ambrosiani, Zur Typologie der älteren Kacheln. Stockholm 1910. Fig. 82 und 99. „Zusammengesetzte Kacheln". Fig. 134 u. u. a. „Als die Formen der Gotik absterben, erhalten die Kacheln eine Umrahmung auf der Vorderseite".

Märkisches Museum, Berlin.

Im Märkischen Museum befinden sich aus Ketzin im Kreise Osthavelland aus einer Töpfereiabraumstätte eine Anzahl Gefäße, die wir ins 14. Jahrhundert setzen dürfen. Da die Liegnitzer Becher auf Abb. 15, Nr. 33—37 bzw. Abb. 20, Nr. 1—3, die gleichen dachförmigen profilierten Ränder haben, teilweise auch ein wenig untergriffig, so können wir die Ketziner gleichfalls in den Anfang des 14. bis Mitte des 14. Jahrhunderts setzen. Die Ketziner

Digitized by Google

sind teilweise auf Abb. 13, 1—6 (vgl. auch diese Gefäße auf Tafel II, Bild 1, Nr. 1 u. 4 und Bild 2, Nr. 2 u. 4) wiedergegeben. Nr. 1 ist ein gedrungener Topf von bräunlicher Farbe, Ton mit geknetetem Fußrand (Fingereindrücke). Am unteren, äußeren Randende ist dadurch eine leichte Wellung entstanden. Die einzelnen Fingereindrücke stehen noch rund und unabhängig voneinander da, also noch frühestes Stadium in der Entwicklung des sog. „Fußwellenornaments". War beim Gefäß Nr. 1 der Fußrand aus dem Gefäßbodenrand durch Fingerdruck herausgeknetet, so finden wir beim Gefäß Nr. 2 (Abb. 13) schon insofern einen Fortschritt in dieser Verzierungsart, als der wellenartige Fußrand wulstartig angesetzt und dann geknetet worden ist (mit Fingerabdrücken!). Dieses in seiner schlanken Form stark an rheinische (Siegburger) Arbeiten erinnernde Krüglein zeigt bereits Salzglasurspuren, aus der gleichen Zeit wahrscheinlich stammend, wie die Gefäße: Tafel I, Bild 2, Nr. 8, Abb. 23, 25, 28 Nr. 1—2. Ebenfalls an westdeutsche Vorbilder gemahnt der Krug Nr. 3 (Abb. 13); er zeigt am Rand die für das 14. Jahrhundert und von da ab so charakteristische scharfkantige, dachförmige (<) Leiste, die in der Frühzeit untergriffig und krausenartig, in späterer Zeit immer stumpfwinkeliger erscheint. Der Fußwellenrand ist bei obengenanntem Gefäß Nr. 3 recht plump angesetzt. Ein henkelloser Becher mit einem typischen (stumpf-winkeligen) Randprofil, auf der Schulter einige flache scharfgradige Gurtfurchen, ist auf Abb. 13 in Nr. 4 wiedergegeben. Der Boden ist unten konkav, der Rand nach außen rundlich gedrückt (aber ohne Fingereindrücke), der Ton von grauer Farbe, aber scheinbar reich an Flußmitteln; denn das Gefäß ist im Feuer flach zusammengeschmolzen. Beim Krug Nr. 5, dessen Fuß in Wulstform angesetzt und mit Fingereindrücken wellenartig verziert ist, ist der Henkel oval und voll. $^2/_3$ des Gefäßleibes bedecken Gurtfurchen von bekannter Art. Randprofil dasselbe wie bei den Gefäßen 3 und 4. Gefäß Nr. 6 hat einen plumpen Körper mit kurzem, aufgesetztem Hals und 2 kleinen Ösenhenkeln. Das Randprofil hat innen eine Hohlkehle. Auf der Außenseite erinnern die tiefen Rillen an frühe Gefäßtypen. Der Fuß ist aus der unteren Gefäßwand bzw. Boden herausgedrückt und noch ohne Fingereindrücke. Ferner befindet sich aus Ketzin vom gleichen Fund im Märkischen Museum ein Becher, der dem auf Abb. 13 Nr. 4 wiedergegebenen sehr ähnelt, nur trägt er geknetete Fingerabdrücke am Fuß. Im Märkischen Museum in Berlin befinden sich aus Bismark in der Altmark eine Anzahl Töpfe. Da eine nähere Fundbeschreibung leider fehlt, möchte ich bezweifeln, daß alle Gefäße aus einem Funde stammen. So steht bei dem Henkelkrug (Katalog-Nr. 1186) die Bemerkung „Hausfund". Der Krug hat einen fast kugeligen Bauch, der Bodenrand zeigt aneinandergereihte Fingereindrücke, am Boden zentrisch verlaufende Ringe, die vom Abschneiden des Gefäßes von der Töpferscheibe herrühren. Der zylindrische Hals ist ziemlich hoch und mündet in einen profilierten Rand. Der Henkel ist in der Mitte flach gerieft, sitzt

Digitized by Google

dicht unter dem Rand an und endigt auf der Schulter. Flache Gurtfurchen befinden sich auf dem Leib des Topfes (Abb. 11, Nr. 8). Aus Bismark stammt ferner ein Topf, dessen Bodenrand gleichfalls durch Fingereindrücke wellenartig verziert ist. Der Rand ist leicht geschwungen und bildet in einem stumpfen Winkel einen kleinen Vorsprung, der bei den Gefäßen des 13. Jahrhunderts meist untergriffig war. Gleichfalls in Bismark, aber in der Nähe der „alten" oder „goldenen Laus", wurde ein mit seinem kugeligen Bauch noch an das 12./13. Jahrhundert erinnernder Topf mit drei plumpen

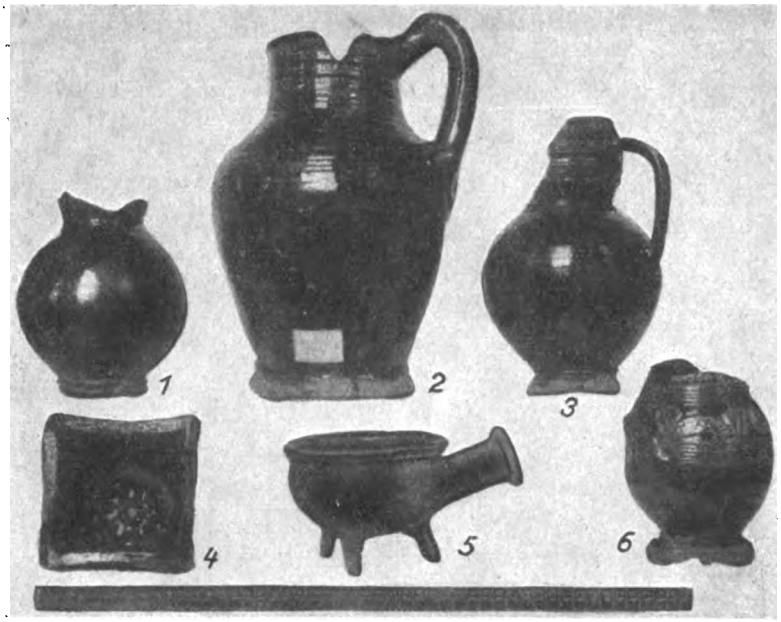


Abb. 21. Mittelalterliche Gefäße und Kachel aus Elbing (Ordensschloß). Nach Ehrlich. Mitteilungen des Coppernicus-Vereins. 25. Heft. Tafel IV. Ende 15. Anfang 16. Jahrh.[1]).

Füßen (Nr. 1214) gefunden. Dieser Topf könnte schon als eine Art „Grapen" angesprochen werden, wenn nach meiner Ansicht die Grapen[2]) sich aus den kugeligen „Bombentöpfen" ohne Standfläche entwickelt haben[3]). Im ganzen (späteren) Mittelalter war der dreibeinige metallene Grapen, oft mit einer Hausmarke versehen, als solider Kochtopf ein hochgeschätztes Hausgerät, ja ein kostbares, umstrittenes Erbstück (vgl. „Straßennamen usw., S. 62, Erwin Volkmann, Würzburg 1919). Zweifellos ist aber der Grapen aus Ton der Vorfahre des metallenen und sein ihn wahrscheinlich über-

[1]) Als Terminus ist hier die Zerstörung des Ordensschlosses 1454 gegeben.

[2]) Abb. 17 Nr. 2 u. 4, Abb. 18 Nr. 2, Abb. 21 Nr. 5, Abb. 28 Nr. 6 u. 7 (schalenförmig), Abb. 11 Nr. 7, Tafel II Bild 2, Nr. 6.

[3]) siehe Seite 32.

Digitized by Google

lebender Zeitgenosse, der in ärmeren Familien wohl das Reich der Küche allein, in reicheren, zumal als Kleinkochgeschirr, mitbeherrschte. Wenn auch Ton-Grapen mit Henkel vereinzelt vorkommen (vgl. unsere Abb. 17, 2 u. 4), so ist im allgemeinen der aus der Mitte der Wandung herauswachsende stielartige Griff insbesondere für die kleineren Exemplare charakteristisch und dieser Griff hat wahrscheinlich, worauf mich Lienau hingewiesen hat, dieser ganzen Gefäßgattung den Namen verschafft. Man lese „Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch" und „Weigand-Hirt, Dtsch. Wörterbuch" unter „grapsen, grappen, grippen" und Garbe". Im 18. Jahrhundert waren die „grapen" noch vielfach in Gebrauch (siehe „W. Hogarth, The Harlots Progreß, Plate 5: gestielter Grapen im Kamin-Herd), während heut lediglich noch der Handwerker (Tischler) in kleinen gestielten Metallgrapen seinen Leim kocht.

Ein Gefäß in ähnlicher Form, aber mit kleinen aufgesetzten Füßchen, stammt aus Töphein, Kr. Teltow (s. Abb. 12, Nr. 8). Aus Ketzin im Havelland rührt ein interessanter Töpfereifund her. Es sind dies zunächst einige schlanke hohe Becher, einer hat sich im Brande verzogen, weil der Ton kalkhaltig ist und leicht sintert, bzw. schmilzt. Am oberen Rand ziehen flache scharfe Gurtfurchen, der Bodenrand weist plumpe Fingerknetung auf (Vorstufe zu dem sog. Wellenrand), infolgedessen ist der Fuß konkav. Der Rand zeigt ein einfaches Profil im stumpfen Winkel, wie er für Gefäße des 14. Jahrhunderts[1]) typisch ist. Ein kleines Krüglein hat ähnlichen Rand, einen wenig eingezogenen Hals und ovalen Leib, der mit Gurtfurchen bedeckt ist. Am Bodenrand ist ein kleiner Wulst mit Fingereindrücken angeknetet. Des Henkel sitzt dicht am Rand; er wächst gleichsam aus der Randleiste heraus. Ein weiterer Topf (2438) ist bräunlich und von kugeliger Form, der Oberteil mit breiten Gurtfurchen bedeckt. Der Fuß ist etwas herausgedrückt und durch vereinzelte Fingertupfen verziert. Schließlich stammt aus dem Ketziner Töpfereifund noch ein ovales zweihenkliges Gefäß mit breiten, tiefen Rillen. Auch dieser Bodenfuß hat einen kleinen angesetzten Wulst mit fast rundlich geknetetem Profil (Abb. 13, Nr. 6).

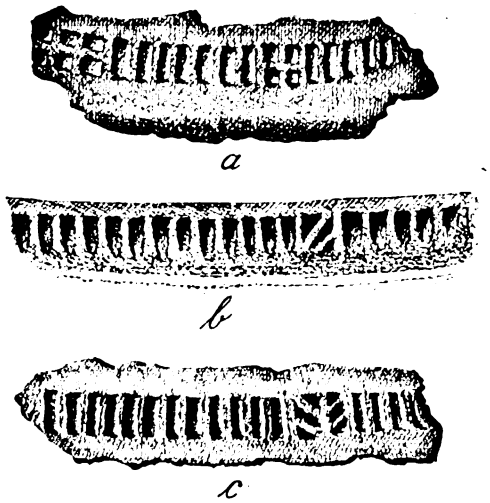


Abb. 22. Stempelmuster in Rädchentechnik an mittelalterlichen Gefäßen, gefunden in Elbing.

[1]) Im Museum für deutsche Volkskunde zu Berlin befinden sich ähnliche Becher mit gleichem Randprofil aus Mähren, die zeigen, daß sich dieser Typus über Schlesien bis Mähren hin erstreckt.

Digitized by Google

Im Führer durch die Sammlungen des Städtischen Museums in Elbing sagt Dorr auf S. 48 über die Tongefäße des 13.—15. Jahrhunderts: „Diese

Abb. 23.

Abb. 24.

Abb. 25.

Abb. 23—25. Mittelalterliche Gefäße aus Elbing. Vgl. Abb. 21. 2. Viertel des 14. bis Ausgang 15. Jahrhunderts. Abb. 25 wohl Siegburger Arbeit aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Gefäße sind noch nicht glasiert, doch bereits klingend hart gebrannt. Sie sind teils grau, teils schwarz ... die meisten haben eine horizontale Rillenverzierung, die bei einigen Exemplaren noch an die Verzierung der Burgwallgefäße erinnert". Wenn er auf S. 49 ein charakteristisches Ornament, bestehend aus einem Streifen senkrechter Eindrücke, die in gewissen Abständen durch ein + unterbrochen werden, beschreibt, so meint er das sog. Laufradornament (Abb. 22). Weiter fährt er fort „die Burgwallkeramik ist dann von den germanischen christlichen Einwanderern in Altpreußen weiter entwickelt worden. Die Tongefäße des christlichen Mittelalters in Altpreußen, dem Küstengelände der Ostsee zwischen Weichsel und Memel, werden immer schärfer, zuletzt klingend hart gebrannt. Die Töpfe erhalten Deckel mit scheibenförmigen Knöpfen, die Henkel treten auf; es erscheinen Tiegel mit 3 oder 4 Füßen. Die Rillenverzierung wird beibehalten, aber die Form der Rillen ändert sich. Die Rillen werden breiter und flacher, und zwischen ihnen liegen flache, rundliche Leisten, so daß ein senkrechter Durchschnitt von oben nach unten durch die Gefäßwand gelegt als äußere Randbegrenzung eine flache Wellenlinie zeigen würde. Auch eine Stempelverzierung[1]) (er meint Laufradtechnik!) tritt am Rande öfters auf, sie besteht aus kurzen, sehr regelmäßigen Vertikalgruben, die in gewissen Abständen durch ein stehendes Kreuz unterbrochen werden. Der scharf umgebogene, mehr oder weniger profilierte Rand wird gleichfalls von der Burgwallkeramik übernommen".

Fehlt in dieser Beschreibung zunächst nun jeder chronologische Deutungs- und Gruppierungsversuch und kann man die Meinung, es handle sich um eine unmittelbare Weiterbildung der Burgwallkeramik, nicht ganz teilen, so ist doch das hohe Verdienst von Dorr nicht abzuleugnen, daß er als erster in der Literatur einen Weg durch die Terra incognita der mittelalterlichen Keramik zu schlagen gewagt hat. Erst mit dem Erscheinen der bedeutenderen Schrift von Professor Dr. Ehrlich in Elbing über „Keramische und andere ordenszeitliche Funde in der Stadt Elbing und der Elbinger Umgegend"[2]) ist mehr Licht in dieses Forschungsgebiet gedrungen. Da in der Literatur über mittelalterliche Keramik für den Osten Ehrlichs Arbeit zu den wenigen wissenschaftlich geschriebenen gehört, habe ich wiederholt darauf zurückgreifen müssen.

Die Bombentöpfe, wenigstens die mit dem eingezogenen niedrigen Rand, könnte man als älteste Ofenkacheln (Napfkacheln) deuten. Denn erst in späterer Zeit wird die Randöffnung viereckig geklopft, während sie bei den primitiven Topfkacheln noch rund ist. Auch die starken Rillen am Halse würde man als bessere Bindeglieder in der Tonwand auffassen können. Ich sage

[1]) Diese Stempelverzierungen finden sich bereits auf römischen Töpferwaren des 1. Jahrh. n. Chr. und wurden von der meroving-fränkischen Keramik übernommen. Vergl. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung 1919. S. 41.

[2]) Mitt. des Coppernicus-Vereins in Thorn, Heft 25.

Digitized by Google

ausdrücklich „können". Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Töpfe mit kugeligem Boden als Kochtöpfe für besondere Kochherde (andere als wir sie heute kennen) gedient. Bei meinen Aufenthalt in Großrußland und Ukraine während des Feldzuges habe ich z. B. in der Gegend von Charko-Szudscha auf dem Lande bei den ukrainischen Bauern tönerne Kochtöpfe ohne besondere Standfläche und Henkel gesehen. Die Leute kochten in einem tonnenförmigen (Back)ofen, indem sie die Gefäße in Hufeisenform aufstellten und in der Mitte ein Feuer aus Reisig, meistens aus kleinen Strohbündeln, anmachten. Sie hoben die Gefäße mittels einer eisernen Gabel (deren beide Enden halbkreisförmig gebogen waren), die an einem langen Holzschaft befestigt war, heraus. Dazu war nötig, um am Gefäßrand einen Halt zu haben, daß dieser ein wenig eingezogen und der Rand etwas überquellend war. Ganz dieselben Merkmale finden sich auch bei unseren „Bombentöpfen". Wollten sie aber ein Gefäß besonders schnell erhitzen, so stellten sie es auf den Reisighaufen selbst. Nun würde aber ein Gefäß mit plattem Boden nur auf ebener Erde stehen, hingegen in einem Haufen von kleinen Hölzern und Reisig leicht umfallen, ein kugeliges, gedrungenes Gefäß jedoch wird sofort Stand haben. Bei flachen Näpfen und Schalen (in Rußland heute z. T. bei eisernen) waren Füße angebracht; das ist auch bei den Grapen der Fall, die ja auch zum Kochen gedient haben und im Reisig gut stehen sollten. Ein Fortschritt also von dem einfachen Bombentopf zum Grapen ist nicht zu verkennen. In einem Strohhaufen wäre Kippen eines Topfes mit geradem Boden leichter möglich, als mit kugeligem. Bei einem vorstehend geschilderten Kochverfahren greift man daher stets nach Gefäßen mit kugeligem Boden (ähnlich den sog. Bombentöpfen), da diese wie in einem Nest eingebettet liegen. Durch Aufsetzen von 3 Füßen wird gleichfalls ein vorzügliches Stehen im Reisighaufen erreicht. In Rußland kennt man Grapen, wie sie als Nachkommen der Bombentöpfe im späteren Mittelalter auftreten, nicht; dort benutzt man eiserne Ringe mit 3 Füßen um große Kugeltöpfe oder Pfannen darauf zu stellen.

Um zu der Verwendung von henkellosen Töpfen und Näpfen als Kacheln noch einmal zu kommen, bringe ich eine Stelle aus dem Buch von Sune Ambrosiani, Zur Typologie der älteren Kacheln, Stockholm 1910. „In der Wand des Kachelofens, die wahrscheinlich aus Lehm bestand, sind dann in verschiedenem Zwischenraume topfähnliche Kacheln eingesetzt, um die Hitzeabgabe zu vermehren". Die typologische Urmutter aller bekannten konkaven Kacheln ist ein Topf (dort Fig. 2), ziemlich hoch; der obere Teil des Körpers ist geriefelt, weil der Topf mit dem oberen Teil in der Wand des Ofens eingesetzt wurde; hinten saß er frei über dem Feuer (Kölnisch). Typologisch ist diese Form ohne Stehplatte die älteste. Es zieht sich die topfähnliche Kachel zur niedrigen Schüssel zusammen. Erst bei den späteren Typen wird zum Vorteil des Töpfers viereckig geklopft. Unseren Bombentöpfen in Form

Digitized by Google

und den breiten Gurtfurchen am ähnlichsten sind die dort abgebildeten Töpfe Nr. 4, 5.

An Hand der beigefügten Abbildungen lasse ich nun die kennzeichnenden Merkmale der einzelnen Jahrhunderte folgen. Bei flüchtiger Betrachtung mittelalterlicher Gefäße glaubt man, daß diese grauen Töpfe sich in ihrer Form gleichen, aber bei genauerem Studium ersieht man, wie sehr man sich beim ersten Blick geirrt hat. Es gibt außerordentlich viel Formen und Abarten, und es ist nicht möglich und soll auch nicht die Absicht sein, alle Formen wiederzugeben und zu beschreiben. Ich möchte nur eine Auswahl der am meisten charakteristischen Gefäße, möglichst mit genauer Zeitbestimmung, geben und versuchen, aus den zahlreichen Formen gewisse Typen, die auch zeitlich sich anderwärts nachweisen lassen, aufzustellen. Daß in den einzelnen Jahrhunderten neben diesen Typen auch zahlreiche Begleitformen auftreten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Diese letzteren Gefäße halte ich nicht für so wichtige Vertreter ihrer Zeit.

Abb. 26. Topf, mit Münzen von etwa 1311—1346, gefunden in Herrnstadt, Kr. Guhrau. Museum für Kunstgewerbe in Breslau.

Altertumsforscher M. M. Lienau, der längere Zeit Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums zu Lüneburg war und durch seine mustergültigen Grabungen bekannt geworden ist, hat (lediglich für seine Studiennotizen) die mittelalterliche Keramik zu gliedern versucht. Er hat eine gute Richtlinie der Keramik d. 13. Jahrh. durch seine Ausgrabungen auf dem Kneterberge b. Dahlenburg, Kr. Bleckede, gegeben.

I. etwa 800—1000 Keramik von Haitabu (Funde im Museum zu Kiel) u. Björkö.

II. 1000—1100 Fortsetzung Haitabu.

III. 1100—1200 Durch den „Bardowiker" Münzfund bestimmter Gefäßtyp (Lüneburger Museum). Abb. 9.

IVa. 1200—1300 Dahlenburger Keramik (Abb. 6, 7, 8), um 1200 vielleicht schon Dreifuß-Töpfe.

IVb. 1300—1400 Älteste dünne Glasuren.

V. 1400—1500 Rötliches (meist kleines vasenförmiges) Geschirr mit runden abgesetzten Füßen ohne Wellen oder mit gewellten Füßen; letztere in besserer Technik, eierstabförmig (nicht durch Fingereindrücke gewellt, wie IVb. 1300—1400). — Bessere Glasuren in grün.

VI. 1500—1600 Teller, außen geriefelt und außen auf der oberen Hälfte glasiert. Mit flachen, vorsprungartigen Griffen.

Bei dieser Periodeneinteilung der mittelalterlichen Ware hat Lienau allerdings die Verhältnisse im Norden und Nordwesten im Auge, für uns im Osten

Digitized by Google

an der mittleren Oder treffen seine Beobachtungen nur bedingt zu. In großen Zügen decken sich aber Lienaus Ansichten mit den meinen, wenn auch die Keramik bei uns etwas später anzusetzen ist als im Westen und Nordwesten.

12.—13. Jahrhundert.

Die Form der Gefäße ist in dieser Zeit kugelig eiförmig oder mit S-förmigem oder geradem Halse, wobei die obere Hälfte besonders stark hervortritt, mit einem wenig umgelegtem, überquellendem Rand, der innen mit einer Hohlkehlleiste versehen ist[1]). (Vgl. Gefäße Abb. 8, 10, 12 u. Tafel I, Bild 22, Nr. 1—5.)

Im Profil würde der Rand verdickt und rundlich aussehen, in einer etwas späteren Periode gerade, abgedreht — also eckiger erscheinen. Diese Form bildete den Übergang zu der späteren Halskrause, deren Merkmal die in einen Vorsprung endigende geschwungene Randlinie bildet. Bei diesen Gefäßen ist die Hohlkehlleiste, die sich bereits an den Gefäßen des 10. und

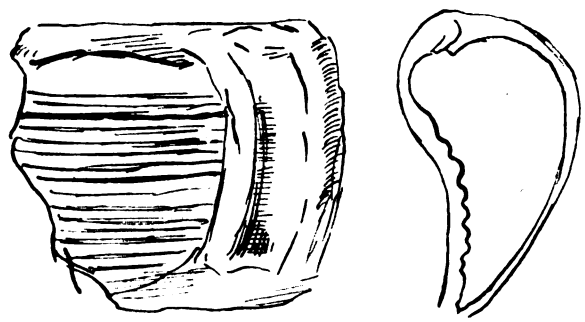


Abb. 27. Gefäßreste, innen mit gelber Bleiglasur aus einer Töpferabfallstätte in Tillendorf bei Bunzlau. Um 1500. Staatlich keram. Fachschule Bunzlau.

11. Jahrhunderts findet, fortgefallen. (Vgl. Tafel II, Bild 2, Nr. 1 u. 2 und Abb. 34, 1.)

Die Annahme verschiedener Forscher, diese Randkehlleiste, die besonders markant an Gefäßen des 12.—13. Jahrhunderts auftritt, hätte zur Aufnahme und Stütze des Deckels gedient, ist gänzlich falsch, da derartige Töpfe nicht im

[1]) Meine Annahme, daß die kugeligen Töpfe ohne jede besondere Schulterandeutung mit wenig überquellendem rundlichem Randprofil (vgl. Tafel I, Bild 2, Nr. 1 und 2, Tafel II, Bild 1, Nr. 8, Abb. 8, 9, 10, Nr. 5) als ältester Typ der sog. Bombentöpfe angesehen werden, hat sich durch verschiedene neuere Beobachtungen bestätigt. Dieser Typus beherrscht die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts; doch reicht er teilweise bis ins 12. Jahrhundert zurück. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verändert sich dieser Typ in der Weise, daß sich der Hals mehr einzieht und länger gestaltet. Auch wird das lippenartige Randprofil meist von einer Hohlkehlleiste begleitet (Abb. 8, Abb. 35, Nr. 2, 3) statt der einfachen Umbiegung, wie Gefäß 1, Bild 2, Tafel I zeigt. Gurtfurchen treten nun auf, diese sind in der Frühzeit meist breit und rundlich; daneben findet sich auch noch der bereits beim ältesten Typ der Bombentöpfe verwendete fadenförmige Schulterring (s. Tafel I, Bild 2, Nr. 4; Tafel II, Bild 1, Nr. 8; Abb. 10 und Abb. 12).

Digitized by Google

Verein mit Deckeln auftreten, diese Randbildung ist vielmehr eine stilistische Sortentwicklung ohne einen besonderen Zweck. (Vgl. Abb. 35, 1—3.)

Der Deckel ist erst am Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jahrhunderts allgemein und entweder mit einem Falzrand versehen oder über den Topf hinüberreichend (Abb. 16, Nr. 26, 28, 30). Neben den oben besprochenen fast eiförmigen Gefäßen mit runder betonter Hüfte, die sich hier im Osten aus der slawischen Keramik weiter entwickelt haben, treten auch kugelige, gedrungene, meist mit einem Henkel versehene Töpfe auf; letztere dürfen wir als eine Sortentwicklung der sog. Bombentöpfe (solche mit kugeligem

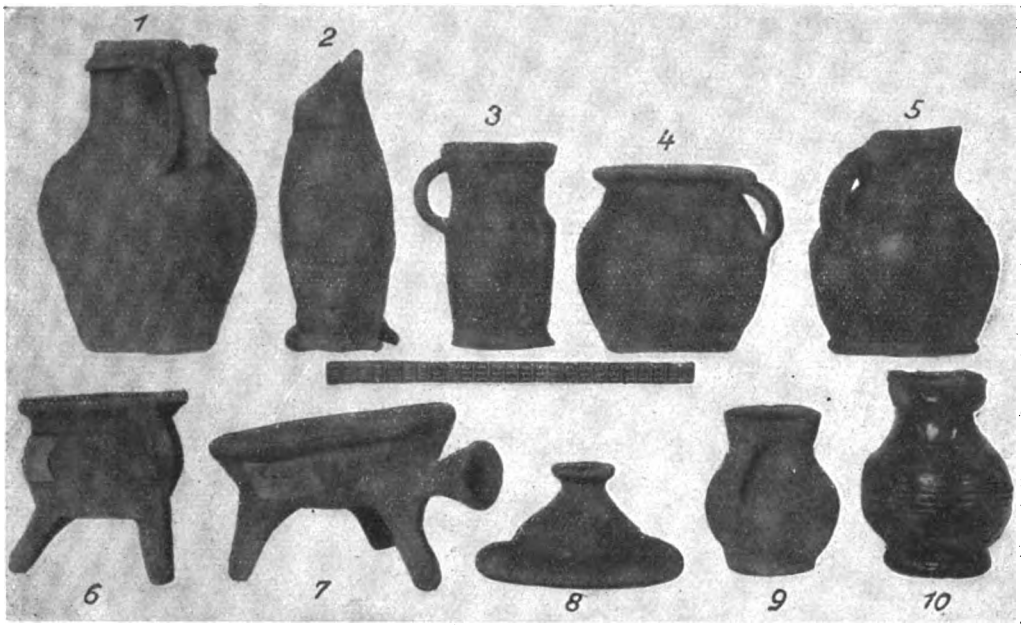


Abb. 28. Mittelalterliche Gefäße, gefunden in Elbing und Umgebung. 14. bis 15. Jahrhundert. Vgl. Abb. 21.

Bauch ohne Standfläche), deren Ursprung und Verbreitungsgebiet mehr in Westdeutschland zu suchen ist, ansehen (Abb. 11, Nr. 2 u. 3).

Der Rand ist meist etwas schärfer profiliert und eingezogen (Abb. 10, 2 und Abb. 12, Nr. 2 u. 3).

Alle diese Gefäße sind mit mehr oder weniger breiten Gurtfurchen überzogen. Für die Frühzeit ist die ganze Verzierung der Gefäßfläche mit großen breiten, rundlichen Gurtfurchen charakteristisch, während in späterer Zeit sich das Anbringen der Gurtfurchen auf den oberen Teil der Töpfe beschränkt, auch werden die Rillen wieder schärfer und enger.

Ab und zu findet sich noch bei Gefäßen aus der älteren Periode das Wellenornament, und zwar mit einem Kamm oder einem Holzstab, zuweilen auch

Digitized by Google

mit dem Daumen eingerissen, wie wir es bei slawischen Gefäßen anzutreffen gewohnt sind (Abb. 14, 1, Tafel II, Bild 1, 5, Tafel III, Bild 2, 1). Ferner tritt das aus Westdeutschland nach hier verpflanzte Laufradornament auf. Die Form der eingedrückten Stempel kann aus kleinen aneinander gereihten, senkrechten Einkerbungen, ineinandergeschobenen Winkeln usw. bestehen (Abb. 22 u. 37)[1]).

Die Henkel sind meist breit und flach, beginnen am Rand (mit diesem verknetet) und endigen mit einem schwachen Bogen auf der Hüfte des Gefäßes. In der Mitte sind sie tief gerieft, am Ansatz auf der Hüfte meist durch 2 Dellen verziert (Tafel I, Bild 2, Nr. 3, 6, 7; Abb. 35, Nr. 6, Abb. 12,

Abb. 29. Mittelalterliche Gefäße, gefunden in Liegnitz.
Nr. 13. Anfang 14. Jahrhunderts. Nr. 17. 2. Hälfte 15. Jahrhunderts. Nr. 19. ca. um 1500.

Nr. 4a und Abb. 7). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts werden die Henkel schmäler und stärker und schließlich durch Fingereindrücke beiderseits des Henkelrandes belebt (Abb. 35, Nr. 7).

Diese wellenartig aussehenden Ränder am Henkel dürften noch in den Anfang des 14. Jahrhunderts hineinreichen, in welcher Zeit auch an den Böden Fingereindrücke als Verzierungsform auftreten.

13.—14. Jahrhundert.

Es gibt nirgends scharfe Grenzen, stets finden sich Übergänge und Bindeglieder. Das gilt bei den vorgeschichtlichen Perioden und Typologien, das gilt

[1]) Diese Stempelmuster, besonders senkrechte Einstiche, kleine Quadrate, Kreuze usw. finden sich in gleicher Art schon auf fränkisch-merovingischen Gefäßen und sind wie manches andere von diesen entlehnt.

Digitized by Google

auch bei den Perioden und Typen der mittelalterlichen Keramik. Die Keramik des 13. Jahrhunderts habe ich zu einem Typus vereinigt und sie dem 2. Typus des 14. Jahrhunderts gegenübergestellt. Dennoch gibt es eine Reihe von Gefäßen, bei denen man irre werden kann, gehören sie noch dem Typus des 13. Jahrhunderts oder schon dem des 14. Jahrhunderts an, das sind die sog. Übergangstypen. Die Formen dieser Gefäße sind zum Teil noch denen des 13. Jahrhunderts ähnlich, vor allem der Kugel- oder Eiform [1]). Bei den

Abb. 30. Mittelalterliche Tongefäße, gefunden in Braunschweig. (Vgl. Hänselmann a. a. O.)

bombenartigen Töpfen bilden sich hohe, geschweifte, zuweilen fast zylindrische Hälse heraus; ein Gleiches gilt auch für die eiförmigen Gefäße. Die Henkel

[1]) Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus, Heft 1—2, S. 66; ein kugeliger Topf mit Gurtfurchen und überragendem Rand, eingezogenem Hals abgebildet; er wurde bei Schachtarbeiten in Seelow nebst anderen Scherben der „blauschwarzen, scharfgebrannten Ware" gefunden.

Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreises Lebus, Heft 4—5, S. 113. Mittelalterliche Scherben aus Falkenhagen. Diese sind durch mehrere Reihen horizontaler Gurtfurchen verziert. Ein einziger Rest hat nur eine flache Standfläche, sonst sind sie kugelbauchig und mit eingezogenem Hals. Henkel fanden sich zahlreich. Die Masse ist gut geschlemmt, aus schwarzem, blaugrauem Ton, klingend hart gebrannt. 13. Jahrhundert.

Digitized by Google

sind in der Regel weniger breit und kurz, sondern mehr schmal und lang (siehe Bild 2, Tafel I, Nr. 8).

Aus den Bombentöpfen haben sich einerseits die meist mit stielartigen Griff versehenen „Grapen“[1]) (Abb. 17, Nr. 2 u. 4; Abb. 18, Nr. 2; Abb. 21, Nr. 5; Abb. 28, Nr. 6 u. 7, letzterer schalenförmig; Abb. 11, Nr. 7; Tafel II Bild 2, Nr. 6) andererseits meist gehenkelte Krüge mit hohem etwas eingeschwungenem Hals entwickelt. Die „Grapen“ sind wie wir sahen, ausgesprochene Kochtöpfe und auch die in Rede stehenden Krüge sind wohl

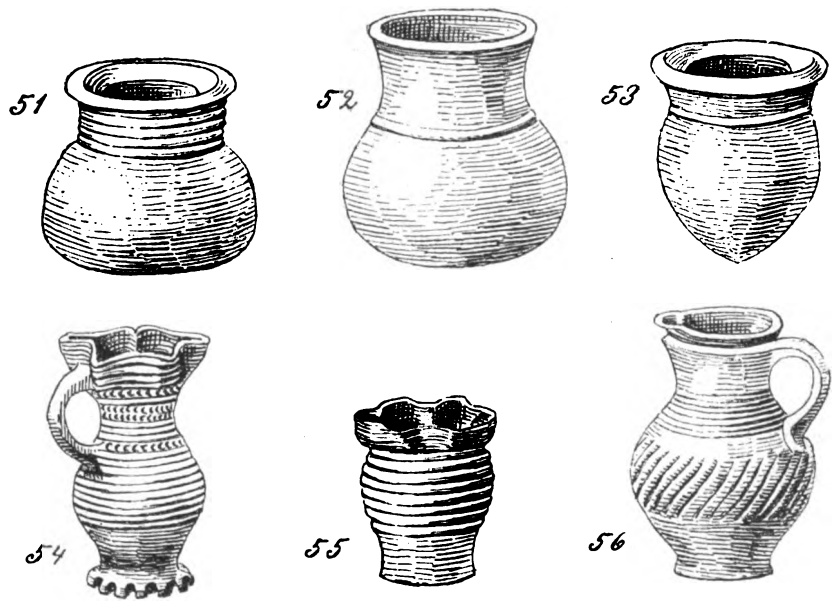


Abb. 31. Mittelalterliche Tongefäße, gefunden in Braunschweig. (Vgl. Hänselmann a. a. O.)

zum Wärmen von Getränken benutzt worden, worauf die mit den Grapen gemeinsame Entwickelungsgeschichte der (in der Regel drei) Standfüße hindeutet. Zunächst drückte man aus dem kugeligen Boden 3 Dellen von innen heraus und plattete den Boden auf dem Innenraum ab. Allmählich vergrößerte man diese Noppen, bis sie in Weinbeerengröße erscheinen (Krüge: Tafel I, Bild 2, Nr. 6 und Abb. 12, Nr. 6 u. 7). Am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts werden spitzkolbige kleine Füßchen angesetzt, bis schließlich große hornartige Füße entstehen (Grapen: Abb. 18, Nr. 2; Abb. 21, Nr. 5; Abb. 28, Nr. 6 u. 7, Abb. 11, Nr. 7; Tafel II, Bild 2, Nr. 6; Krüge: Abb. 12, Nr. 4 u. 8).

[1]) siehe Seite 22/23.

Digitized by Google

14. Jahrhundert.

Die Keramik des 14. Jahrhunderts in Ostdeutschland steht ganz unter dem Einfluß des westdeutschen bzw. rheinischen Töpfergewerbes. Mit den althergebrachten, teilweise aus der slawischen Keramik übernommenen Gefäßformen wird gänzlich gebrochen. Der Geist der Gotik hält nun auch in das Töpferhandwerk seinen Einzug. Hohe, zylindrische, schlanke Trinkbecher, ovale Krüge mit trichterförmigem Hals, ganz in „Siegburger" Art — Henkelkrüge mit hohen, stark profilierten Rändern treten auf, während plumpe, stark bauchige Gefäße nur noch vereinzelt hergestellt werden. Auch macht sich die Verwendung von Deckeln in allen Formen und Arten (besser „Tonstürzel" genannt) bemerkbar. Inwieweit wir rheinische[1]) Erzeugnisse als Vorbilder anzusehen oder bei uns im Osten als Importgefäße zu achten haben, bleibt dahingestellt. Importierte Gefäße wird man am besten an der Beschaffenheit (Brennfarbe, Zusammensetzung) des Tones erkennen können (siehe Tafel II, Bild 2, Nr. 4; Tafel I, Bild 2, Nr. 8; Abb. 15, Nr. 33—37, Abb. 20, Nr. 1—3, Abb. 13, Nr. 2, 3, 4, 5).

Das für das 14. Jahrhundert charakteristische Randprofil[2]) ist der dornenartige Vorsprung, der eine untergriffige Rille in der Frühzeit hervorruft (Abb. 34, 2, Abb. 35, 4 u. 5 und Tafel I, Bild 2, Nr. 8). Gefäße mit

[1]) Einflüsse der rheinischen Keramik (konischer und Wellenfuß, zylindrischem und trichterförmigem Hals, Randmanschette, ovaler walzenförmiger Gefäßkörper) mit seit dem 13. Jahrhundert etwa.

[2]) Im Riesengebirgsmuseum zu Hirschberg sind eine Anzahl Scherben, sowie einige Eisengerätschaften, die auf dem Falkenstein, Kr. Hirschberg, ausgegraben sind, aufbewahrt. Die ehemalige Burg Falkenstein ist sicherlich spätestens 1475 zerstört worden. Im Jahre 1559 wird sie schon als Ruine geschildert. Vgl. S. 421 in den Vaterländischen Bildern oder Geschichte und Beschreibung sämtlicher Burgen und Ritterschlösser Schlesiens von K. A. Müller, Glogau 1844, und ferner L. v. Ledebour, Archiv für Geschichtskunde des preußischen Staates Bd. II, S. 295, 296.

Die Scherben können wir also spätestens ins 15. Jahrhundert setzen. Nun liegt auch leider kein genauer Ausgrabungsbericht vor, so daß wir feststellen können, welches die Reste aus der untersten Schicht, vermutlich also die älteren sind.

Lassen wir zunächst die Randprofile sprechen, so trennen sich die Scherbenränder in 2 Typen. Der ältere von diesen zeigt einen dicken, überquellenden „Lippenrand", der innen eine Hohlkehle aufweist, also der typische Rand des 13. Jahrhunderts. Einige der Ränder dieser Gattung sind stark geschweift; ein anderes Randstück ist überaus dick und scharf umgebogen. Ein Rand mit Hohlkehlleiste ist innen glasiert (Bleiglasur). Der jüngere Typus weist einen stark geschweiften Rand mit einem kleinen Vorsprung, „Halskrause", auf, wie wir ihm an Gefäßen Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts zu begegnen pflegen. Einige andere Scherben haben einen wagerecht ausladenden rundlichen oder kleinen, wenig eingekerbten Rand im Profil. Ein Randstück, das auch oben einen geraden, wagerechten Rand-Abschluß hat, trägt kleine, runde Dellen auf der Randleiste oben in Abständen von 1 cm. Diese Scherben könnten schon ins Ende des 14. Jahrhunderts, vielleicht auch in den Anfang des 15. Jahrhunderts gehören. Jedenfalls sind die meisten Scherben noch unglasiert und müssen ihrer Profile wegen ins 13. bis 14. Jahrhundert gesetzt werden.

Digitized by Google

solchem Profil treten bereits am Ende des 13. Jahrhunderts vereinzelt auf. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts ist der Rand nicht mehr so stark geschweift, der Dorn nicht mehr so stark hervortretend, das Untergriffige füllt sich und das Profil gestaltet sich dachförmig (s. Abb. 13 Nr. 3 u. 4). Hatten im 13. Jahrhundert die Gefäße meist einen kugeligen Boden oder eine abgeplattete Standfläche (Abb. 12, 2 u. 3), seltener einen meist im stumpfen Winkel zum Gefäßbauch angebrachten Boden (Abb. 14, 6), so wird nun der Boden durch Fingereindrücke außen am Rand besonders hervorgehoben (Abb. 13, 1—5). Die Tupfen sind zunächst unregelmäßig und in verschieden großen Abständen aneinander gereiht, später, besonders am Ende des 14. Jahrhunderts, gesellt sich ein gewisser Rhythmus dazu, es entsteht ein wellenartiger Rand, der in der spätesten Entwicklung zu den streng geteilten melonenartig, modellierten Füßen führt (Abb. 25). Wird zunächst die Welle nur durch Kneten des am Boden vorhandenen Tones erzeugt,

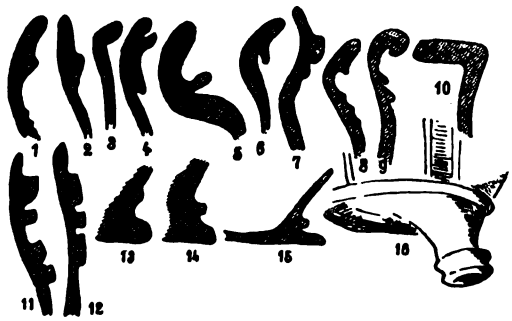


Abb. 32. Randprofile von Steinzeugkrügen aus einer Töpfereiabfallgrube, gefunden in Teuplitz, N/L. Ende 16. und Anfang 17. Jahrhunderts.

so setzt man später einen Tonring an der Außenseite des Bodens an und drückte dann das Wellenornament mit den Fingern auf. Parallel mit dieser Bodenbildung läuft eine fast runde, deren Enden ein wenig über den Unterteil des Gefäßes hinausragen. Durch Vergrößern dieses Bodens entsteht der Typ: Tafel II, Bild 1, Nr. 7 und der später sich daraus entwickelnde Untersatzboden (Abb. 24 u. 25).

Auffälligerweise sind die Henkel meist glatt und nur in der Mitte gerieft. Die wellenartigen Fingereindrücke an den Rändern des Henkels, wie sie am Ende des 13. Jahrhunderts beliebt waren, finden sich im 14. Jahrhundert spärlicher. Sehr charakteristisch ist das Aufsetzen der Henkel an dem Dorn des Randprofiles (Abb. 13, 3 u. 5). Die Gurtfurchen sind teils noch breit und rundlich, teils und zwar überwiegend breit und scharfgratig oder klein und scharfgratig. Glasur tritt am Ende des 14. Jahrhunderts hier und da vereinzelt auf, vor allem ist es die braune durch Eisenoxyd gefärbte Bleiglasur, die aber stets im Innern der Gefäße angebracht wurde.

Digitized by Google

15. Jahrhundert.

Im 15. Jahrhundert werden einerseits die Gefäße mit dem gedrungenen Bauch und dem gewellten Fuß dadurch weiter entwickelt, daß der Hals mehr als solcher hervortritt, der Rand in einer breiten Leiste sich markiert — andererseits tritt eine neue Krugform mit zylindrischem Hals und wenig eingezogenem Leib in Erscheinung, deren Vorbilder wir im Zinnkrug zu suchen haben.

Der Fußrand besteht nun nicht mehr wie im 13. bzw. 14. Jahrhundert aus einfach aneinander gereihten Fingereindrücken, die ihm ein wellenförmiges Aussehen verleihen, sondern aus einer schönen eingekerbten Wellenlinie, die, im Profil rund und verstärkt, an den eigentlichen Gefäßboden angesetzt ist.

Der Gefäßboden ist nunmehr konkav. In noch späterer Zeit werden die Einkerbungen noch markanter, der Fuß nimmt Kannellürenform an.

Diese Entwicklung läuft mit der der Siegburger Trichterbecher parallel.

Der Rand ist oben rundlich und mit einigen (2—3) Höckern im Profil, zuweilen aber gänzlich glatt (Abb. 26 u. 34, 3). Die Gurtfurchen sind flüchtig und spärlich eingerissen, oft umziehen sie nur in der Höhe des Henkels den Gefäßleib. Der Boden ist teilweise auch fußartig erweitert und dann stets scharfkantig profiliert (Abb. 24).

Innen wurden die Gefäße oft mit einer Bleiglasur[1]) überzogen, oder zuweilen ganz mit einer Selbst- oder Salzglasur versehen. Hin und wieder begegnen wir aber auch noch unglasierter Ware.

16. Jahrhundert.

Mit dem 16. Jahrhundert schließt unsere Betrachtung. Über die Art der Gefäße sind wir durch mannigfache Umstände unterrichtet und auch in der Lage, etwaige Gefäße aus dieser Zeit chronologisch einwandfrei zu bestimmen. Auf Gemälden, Kupferstichen, Handzeichnungen des 16. Jahrhunderts sind oft Gefäße abgebildet. Auf den Zinndeckeln, oft aber auch auf den Geschirren, sind uns Jahreszahlen selbst angegeben. Die Ornamente versetzen den Kunsthistoriker in die Lage, das Alter feststellen zu können. Zudem interessieren Geschirre aus dieser späten Zeit weniger, da sie bei Grabungen auf alten Burgen, Stadtwällen, kurzum mittelalterlichen Erdwerken zur Zeitbestimmung wenig beitragen. Immerhin gebe ich (auf Tafel IV, Bild 1 u. 2) noch einige Gefäße des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts (Abb. 32) wieder, damit der geneigte Leser den Ausgang der Entwicklung mittelalterlicher Keramik vor allem der Randprofile kennen lernt. Vor allem möchte ich auf die starke Profilierung der Ränder und das Anbringen von kleinen Reliefauflagen verweisen, die meist mit Bleiglasur überzogen sind.

[1]) Siehe Nachtrag über „Glasuren".

Digitized by Google

Glasuren.

Nun noch einige Worte zur Verwendung der Glasur im Mittelalter. Die Glasur war bereits im Altertum bekannt, so im alten Ägypten, wo man nicht nur die täglichen Gebrauchsgeschirre, vorzüglich Prunkstücke, sondern auch größere Wandflächen mit dieser überzog. Wir kennen herrlich glasierten Fayenceschmuck schon aus dem 14. Jahrhundert vor Christi Geburt [1]). Auch die Babylonier verstanden sich, wie das Ziegelrelief mit dem schreitenden Löwen von der Prozessionsstraße in Babylon (jetzt im Vorderasiatischen Museum in Berlin) zeigt, auf die Kunst des Glasierens [2]). Ferner möchte ich noch an die aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stammenden wunderbaren kretischen Fayencen aus Knossos erinnern. Die Römer verwandten neben den „Eigenglasuren" ihrer Terra-Sigilata [3])-Gefäße auch Bleiglasuren [4]). Allein die Anwendung des Glasierens verlor sich in den nachrömischen Jahrhunderten; die Kelten und Germanen haben diese Technik nicht übernommen, wie sonst so vieles andere aus der römischen Töpferei (Formen, Rädchenverzierung usw.). So wäre der Faden in Westeuropa abgerissen, wenn nicht eine Parallelentwicklung im Orient das Erbe weiter gepflanzt hätte. Die Verwendung der Glasur gelangte über Assyrien und Babylon zu den Persern und Kopten. Bei den Kopten fand die Verzierung der Geschirre mit farbigen Engoben und Bleiglasur ausgedehnte Anwendung. Wie uns die vielen Reste von Töpferwaren in der Vorderasiatischen Abteilung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin beweisen, erlebte die Glasierung in künstlerischer wie technischer Hinsicht in der koptisch-byzantinischen Zeit eine hohe Blüte, die teilweise bis ins hohe Mittelalter währt. Zu den glasierten byzantinischen Gefäßscherben mit Reliefverzierung äußert sich Wulff [5]) wie folgt: „Die im ganzen östlichen Mittelmeerbecken und im Pontus verbreitete grobe Tonware mit gelber, brauner und grüner Bleiglasur, die teils unmittelbar auf dem Scherben, teils auf einem Überzug mit weißer Deckfarbe (Engobe) aufliegt, hat nach neueren Forschungen ihren Ursprung in Kleinasien und Byzanz." Die Entstehungszeit dieser Gefäße dürfte etwa in das 11. bis 12. Jahrhundert fallen. Inzwischen ist der Gebrauch der Glasur noch in byzantinischer Zeit nach Italien gelangt. Von hier hat sich die Kenntnis abermals nach Nordfrankreich weiter verpflanzt; denn gegen Ende des 12.,

---

[1]) Friedrich Paulsen, Ägyptischer Schmuck aus glasiertem Ton. „Kachel- und Töpferkunst", S. 109, 1922.

[2]) Das Relief dürfte aus der Zeit des Königs Nebukadnezar um 575 v. Chr. stammen. Vgl. Feldhaus, Ein Babylonisches Ziegelrelief. „Kachel- und Töpferkunst", S. 70, 1922 und Mitteil. der deutschen Orient-Gesellschaft 1900, Nr. 6, S. 13; 1902, Nr. 13.

[3]) Jännicke, Geschichte der Keramik. Leipzig 1900, S. 184.

[4]) Ebenda S. 190 und „Sprechsaal" 1883., Nr 53.

[5]) O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke. Berlin 1911, S. 100. „Keramik".

Digitized by Google

zahlreicher im 13. Jahrhundert, treffen wir hier glasierte Ware [1]), vorzüglich mit grüner oder brauner Bleiglasur. Zur gleichen Zeit tritt der Gebrauch der Glasur auch in Deutschland auf, wobei sie zunächst an Fliesen und Kacheln angebracht wurde [2]). Besonders früh wurden die Fußbodenfliesen in Frankreich [3]) und Deutschland [4]) mit eingepreßten oder modellierten Mustern versehen und glasiert. Einige Beispiele von Bodenfliesen mit gemalten Tierdarstellungen, etwa vom 13. auf das 14. Jahrhundert österreichischer Herkunft, sind in der Sammlung W. v. Moltheim [5]). Merkwürdig ist also die Tatsache, daß lange Zeit, bevor die Glasierung der Gefäße allgemein üblicher wurde, Fliesen und Ziegelsteine [6]) glasiert worden waren. Borrmann führt in seinem Werke zahlreiche Baudenkmäler mit gelber oder grüner Glasur aus Ostpreußen auf, die zumeist noch in das 13. Jahrhundert gewiesen werden müssen, so z. B. Formsteine am Torweg des Schlosses Lochstedt bei Königsberg (um 1270) und das prachtvolle Portal der Schloßkapelle der Marienburg, die sog. goldene Pforte, die noch dem ursprünglichen Bau des 13. Jahrhunderts angehört. Aber nicht nur in Kolonistenländern der Ordensritter kannte man die Verarbeitung der „Wechselziegel", sondern auch in der Mark Brandenburg [7]), sogar in Frankfurt a. O. gibt es Beispiele für solche Verzierungsweise im Fassadenbau. An der Nordkapelle [8]) der Marienkirche befinden sich zahlreiche durch Zusatz von Kupferoxyd [9]) grün glasierte Ziegelsteine, die nach der Bauzeit der Kapelle in die 2. Hälfte des

---

[1]) Jännicke, a. a. O. S. 259.

[2]) So sind Ofenreste aus romanischer Zeit selten, doch als Beispiele dienen die glasierten Stücke aus Schloß Neuburg (Museum zu Stuttgart) mit figürlichen Reliefs aus dem 11. (?) und die aus Heilbronn (Museum zu Karlsruhe) aus dem 12. Jahrhundert. Zahlreiche Reste glasierter Nischenkacheln aus dem 14. Jahrhundert stammen von Burg Tannenberg (Museum zu Darmstadt). Vgl. Jännicke, a. a. O. S. 252.

[3]) Die ältesten bisher bekannt gewordenen Reste von Fliesenböden sind bei Ausgrabungen der Klosterkirche von Sainte-Colombe-les-Sens gemacht worden; diese sind wahrscheinlich älter, als der zwischen 1142—1164 fallende Umbau der Kirche; vielleicht reichen sie sogar in die Gründungszeit bis in das 11. Jahrhundert hinauf. Auf einer Fliese fand sich grüne Glasur. Vgl. Borrmann, Die Keramik in der Baukunst 1897, S. 116; vgl. Bruno Bucher, Geschichte der technischen Künste 1875, S. 138 (Fliesen aus dem 13. Jahrhundert).

[4]) In der Schloßkapelle auf der Burg in Marburg befinden sich kleine rote Plättchen bzw. Fliesen mit gelbengobierten romanischen Mustern, die aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen müssen, da im Jahre 1295 die Einweihung der Kapelle stattfand.

[5]) Die Keramik-Sammlung W. von Moltheim, Wien (Wawra-Verlag). Abb. 324—328.

[6]) Vgl. Borrmann, Die Keramik in der Baukunst 1897, S. 111.

[7]) „Kunstdenkmäler Ostprignitz" S. 68. Stift Heiligengrabe (schwarz und rotglasierte Dier-Paßformen aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts).

[8]) Kunstdenkmäler von Frankfurt, S. 55.

[9]) Strauß, Alte Frankfurter Kachelöfen 1921, S. 35.

Digitized by Google

14. Jahrhunderts gehören. Dr. Ehrlich[1]) schreibt, daß die Glasur schon im 13. Jahrhundert mit den Ordensrittern nach Altpreußen kam; so zeigen die ältesten Teile des Marienburger Schlosses schon glasierte Ziegel. Allgemein aber verbreitet sich nach seiner Ansicht schon im 14. Jahrhundert auch die Topfglasur. Ein kleines braunglasiertes Gefäß vom Gräberfeld zu Schuditten, Kr. Fischhausen, das dem 14. Jahrhundert angehört, befindet sich im Prussiamuseum[2]). In Westdeutschland war die Glasierung bereits im 13. Jahrhundert bekannt, denn eine Nachricht der Kolmarer Chronik besagt, daß im Jahre 1283 ein Elsässer Töpfer als erster seine Ware mit Glas überzogen hatte[3]). Unter Glas ist hier nur Glasur zu verstehen, die in gleicher Zeit in verschiedenen Farben auch auf Ofenkacheln angebracht wurde[4]). Die Anwendung der sog. Salzglasur[5]), die sich auf Steinzeuggefäßen findet, scheint erst späteren Ursprungs zu sein, ebenso wie die gleichfalls nur in höheren Hitzegraden gar brennende braune Lehmglasur[6]); die „Selbst- oder Eigenglasur" könnten wir vielleicht als Vorläufer bzw. Bindeglied der Salzglasur ansehen; dieser begegnen wir bereits auf Geschirren des 13. Jahrhunderts[7]). Funde aus der Mark Brandenburg mit glasierten Scherben aus gleicher Zeit hat Kiekebusch[8]) in der Landeskunde beschreiben.

[1]) Dr. Ehrlich, Keramische und andere ordenszeitliche Funde. Mitteil. d. Copernikus-Vereins. 25. Heft, S. 8. Thorn 1917.

[2]) Ebenda S. 8, Anm. 3.

[3]) J. v. Falke, Geschichte des deutschen Kunstgewerbes 1888, S. 154.

[4]) Hausenstein, Der Kachelofen. Neue deutsche Töpferzeitung, 19. Jahrg. 1922, Nr. 5, S. 18.

[5]) Vgl. O. v. Falke, Rheinisches Steinzeug, S. 41. Die Spätgotik brachte dem rheinischen Steinzeug als wichtigste Neuerung die Salzglasur. Wo und wann sie zuerst auftam, ist nicht zu bestimmen; wir sehen nur, daß sie in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in Köln, Siegburg und Raeren bekannt war.

[6]) K. Strauß, Die Entwicklung der Töpferkunst in Niederschlesien. Mitteil. d. Gesch.- u. Altertumsvereins zu Liegnitz, Heft 7, S. 48.

[7]) K. Strauß, Funde aus einer frühmittelalterlichen Töpferei in Frankfurt a. O. „Brandenburgia", XXXI. Jahrg. 1922, S. 17.

[8]) Landeskunde der Provinz Brandenburg, III. Bd. Dr. Kiekebusch. Ein Bauernhaus bei Nieder-Görsdorf, S. 455.

Er fand bei einer Ausgrabung eines deutschen Bauernhauses aus dem 13. bis 14. Jahrhundert viel mittelalterliche Scherben mit der so typischen „Krause", die nur in einem ganz schwachen Ansatz auf einer um den Hals eines Gefäßes laufenden Leiste beobachtet worden ist. Scherben mit 1—2 Tüllen unter dem Rande sind häufig. Nicht ganz selten sind die glasierten Reste. Namentlich gelbe und grüne Glasur tritt auf; doch auch noch schwarze und braune. Die Glasur ist aber fast immer noch etwas dürftig, meist nur innen angebracht, während die Außenseite roh ist. Außerdem ist bemerkenswert, daß die glasierten Scherben nahe der Oberfläche gemischt waren. In den unteren Schichten, namentlich innerhalb der eingestürzten Wände, waren glasierte Scherben fast gar nicht, bemalte (blaßrot auf dem gelben Ton) nur in wenigen Exemplaren zu finden. Recht häufig ist dagegen die älteste frühmittelalterliche Keramik mit ihren Gurtfurchen, die an die merowingisch-karolingische Ware erinnern, und mit den eigentlich scharf profilierten Rändern vertreten.

Digitized by Google

Aus dem 14. und den folgenden Jahrhunderten sind aus Ostdeutschland zahlreiche Gefäße mit im Inneren angebrachter Bleiglasur vorhanden und teilweise in meiner Abhandlung beschrieben und abgebildet; so vgl. Abb. 21, 27, 29, Nr. 17; Tafel I, Bild 3; Tafel II, Bild 2, Nr. 1 und Tafel III Bild 1, Nr. 2.

Versuch einer chronologischen Typologie der Gefäße aus dem Stadtkreis Frankfurt a. O.

Anläßlich der Neuordnung der vorgeschichtlichen Abteilung im „Lienauhause" in Frankfurt a. O. hatte ich die Entwicklung der Keramik in hiesiger Gegend von dem frühesten bis späten Mittelalter an Hand von Fundstücken darzulegen versucht und über diese Gruppierung bereits berichtet [1]). Die stilistische und chronologische Entwicklung der slawischen und deutschmittelalterlichen Keramik läßt sich am besten an den Randstücken verfolgen. Sie würde einem Zeitraum etwa vom 7. bis 16. Jahrhundert n. Chr. entsprechen (vgl. Abb. 33 und 34).

Die slawische Keramik [2]) ist im Gegensatz zur vorgeschichtlichen stärker gebrannt, plumper, auf der Oberfläche rauher, meist mit grobem Steingrus (Quarz und Glimmer) vermengt, und weist keine geschlämmte äußere Tonschicht auf. Nicht selten finden sich auf der Innenseite der ziemlich dicken Scherben dünne Risse im Ton, die meist von eingeschlossenen Steinchen radial ausgehen. Die Gefäße sind in der Frühzeit aus freier Hand geformt, erst in späterer Zeit völlig auf der Drehscheibe hergestellt. Man kann an Hand der Randprofile 3 Haupttypen zeitlich voneinander trennen. Deckel und Henkel finden sich seltsamerweise nicht, hingegen öfters (Stil II) eine Durchbohrung dicht unter dem Rand zur Aufnahme einer Trageschnur.

Slawische Keramik des Stils I etwa 7.—9. Jahrhundert, (hierzu vgl. Querschnitt des Randprofils Abb. 33, Nr. 1):

Grobe, plumpe Ware, ohne Drehscheibe hergestellt. Mit Steingrus gemengter Ton. Dickwandiger Scherben. Randprofil rundlich und verdickt, keine oder nur spärliche Verzierungen. Die Gefäßform dürfte etwa sackförmig gewesen sein.

Der Ton ist gut geschlemmt und niemals mit Steinchen gemischt. Die Gefäße sind hart und klingend gebrannt. Nach den mitgefundenen Gegenständen stammen die Scherben also aus dem 13./14. Jahrhundert.

„Die Glasur ist also im 15. und 16. Jahrhundert schon etwas allgemein Gebräuchliches. Damit ist aber natürlich nicht gesagt, daß alle unglasierten Gefäße aus früherer Zeit stammen müssen. Beide Arten werden lange nebeneinander hergegangen sein, bis die Glasur, die die Durchlässigkeit des Tones beseitigt und ein leichtes Reinigen ermöglicht, durchweg angewandt wird."

[1]) Vgl. Konrad Strauß, Früh- und spätmittelalterliche Keramik aus Frankfurt. Mitteil. aus der Prähist. Abteilung des Lienauhauses. Frankfurter Oder-Zeitung Nr. 295. 17. XII. 1921.

[2]) In Ergänzung der Forschungsergebnisse von Beltz und Götze.

Digitized by Google

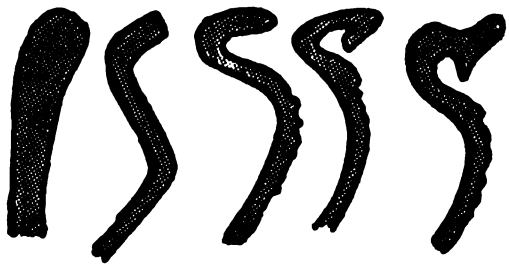


Abb. 33. Typologie der slawischen Keramik in der Gegend von Frankfurt a. O.
Nr. 1. Stil I etwa 600–1000 n. Chr.
Nr. 2. Stil II, um 1000 n. Chr.
Nr. 3 und 4. Stil III, 11.—12. Jahrhundert.
Nr. 4. Slawisch-mittelalterlicher Übergangsstil 13. Jahrhunderts.

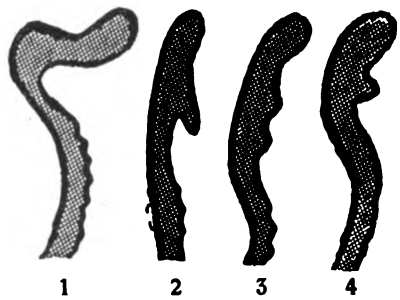


Abb. 34. Typologie der deutschmittelalterlichen Keramik in der Gegend von Frankfurt a. O.

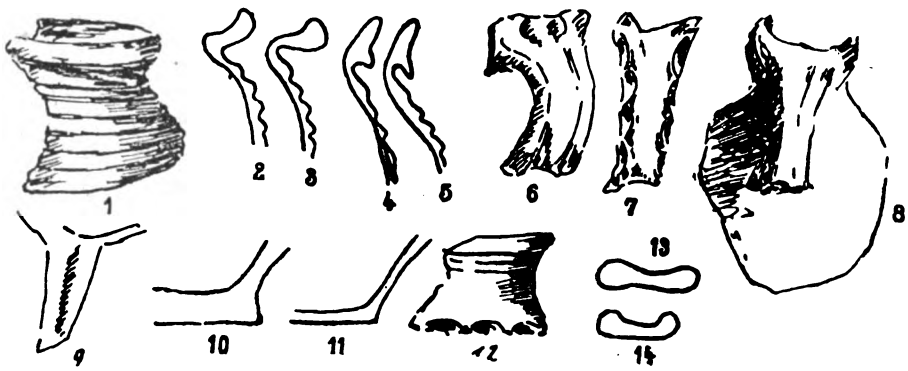


Abb. 35. Gefäßreste (Rand-, Boden- und Henkelprofile) aus einer mittelalterlichen Töpferei-abfallgrube aus Frankfurt a. O.[1]) (Gubenerstr.). 13. Jahrhundert.

[1]) Ausführliche Beschreibung dieses Fundes vergl. Konrad Strauß, Funde aus einer frühmittelalterlichen Töpferei in Frankfurt a. O. „Brandenburgia" 1922, XXXI. Jahrg., S. 11.

Digitized by Google

Stil II, etwa 10.—11. Jahrhundert. Hierzu Abb. 33, Nr. 2. Stärkerer Brand, rauhe, fein gerillte Oberfläche. Oberer Teil des Gefäßes auf der Töpferscheibe abgedreht. Der Rand ist wie mit einem Messer abgeschrägt und oft

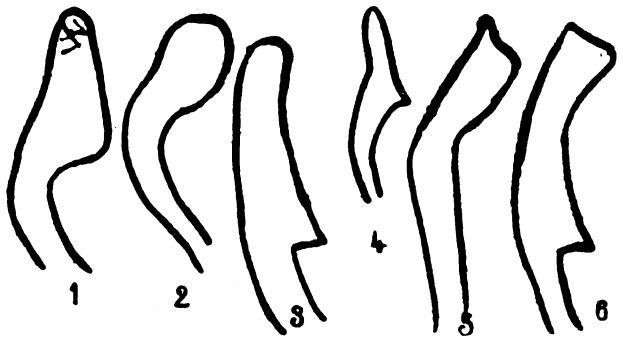


Abb. 36. Randprofile von mittelalterlichen Scherben, gefunden in Frankfurt a. O. (alte Universität). 14. und 15. Jahrhundert.

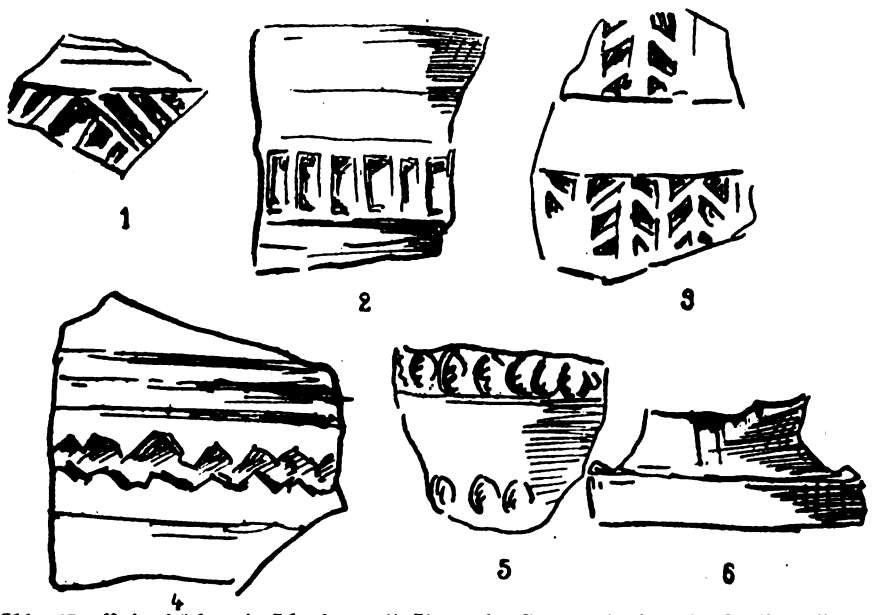


Abb. 37. Bodenstück und Scherben mit Stempelmustern, gefunden in Drossen, Ziegelberg. 13., Anfang 14. Jahrhunderts. Nr. 2 Randstück, Nr. 6 Bodenstück, Nr. 1, 2, 3 Stempelmuster, Nr. 4 Scherben mit eingerissener Wellenlinie, Nr. 5 mandelförmige Einstiche.

ein wenig nach außen gebogen. Verzierungen: Rillen, Stempelmuster, Wellenornamente, Band- und Flechtmuster, mit einer mehrzackigen Gabel hergestellt. In $^2/_3$ Höhe des Gefäßes starker Schulterknick und oben breite Öffnung.

Stil III, etwa 11.—13. Jahrhundert. Hierzu Abb. 33, Nr. 3 und 4. Meist rötliche Brennfarbe, klingend harter Brand. Von oben bis unten auf der Drehscheibe abgedreht. Der Rand ist meist stark profiliert. Als Verzierung finden

Digitized by Google

sich: Gurtfurchen und kleine Rädchenornamente, sowie schräge, bohnenförmige Einstiche, die mehrere kleine Zwischenwände aufweisen. Am Boden sind oft Rad- oder Kreuzzeichen eingestempelt. Die Gefäße sind in $^3/_5$ Höhe an der Schulter stark abgerundet, worauf der kurze, scharf umgebogene Hals sitzt.

Stil IV, Übergangsstil von der slawischen zur deutschmittelalterlichen Töpferei. Hierzu Abb. 33, Nr. 5. Kolonisationszeit des Ostens (etwa 13. Jahrhunderts).

Keramik mit westdeutschem Einfluß durch angesiedelte Kolonisten. Sehr harter Brand, Gurtfurchen, Rädchenornamente; Wellenlinien, die mit einem Spachtel eingerissen sind. Oft bessere Schlämmung des Tones und graue oder braune Brennfarbe. Sonst der Ware des Stils 3 ähnlich. Rand ist noch stärker wie bei Stil 3 profiliert und zeigt oft eine Hohlkehlleiste am inneren Rand.

Deutschmittelalterliche Keramik. Etwa 13. bis 15. Jahrhundert. Die deutschmittelalterliche Keramik ist im Gegensatz zur vorangehenden slawischen dünner in der Scherbenwandung, feiner in der Tonschlämmung. Der Brand ist recht hoch, wobei ein klingend harter Scherben erzielt wird, der zuweilen bis zur „Sinterung" desselben führt.

Typ I. Hierzu Abb. 34, Nr. 1. S-förmig gebogener, lippenartiger Rand, der oben rundlich und meist verdickt ist; auf der Innenseite findet sich in der Regel eine Randkehle. Meist breite rundliche Gurtfurchen (in regelmäßiger, scheinbar paralleler Anordnung) oder Rädchenmuster (sog. Röm. Zahlenmuster). Die Farbe des Scherbens ist meist schwarz oder grau. Die Töpfe sind gedrungen und kugelig. Etwa Ende des 12. und Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts.

Typ II. Hierzu Abb. 34, Nr. 2. Gerader, fast senkrechter Rand, in eine breite, gebogene Halskrause mit dornartigem Vorsprung endigend. Die Verzierungen wie am Typ I, nur daß die Gurtfurchen zuweilen enger gestellt und schärfer im Profil werden. Die Gefäße werden ovaler. Etwa 13. und Anfang 14. Jahrhunderts.

Typ III. Hierzu Abb. 34, Nr. 3 und Abb. 36. Die untergriffige, dornartig vorspringende Leiste der Ränder des Typ II wird im weiteren Verlauf dachförmig im Querschnitt und nicht selten verdoppelt; diese Leiste ist oft ein wenig gerundet. Der obere Rand ist abgerundet und ein wenig nach außen gebogen. Scharfe tiefe Gurtfurchen. Innen teilweise gelbe, rötliche oder grüne Bleiglasur. Die Formen der Gefäße sind recht mannigfaltig. Doch herrschen ovale Henkeltöpfe vor. Etwa 14. und Anfang 15. Jahrhunderts.

Typ IV. Spätestes Mittelalter. Hierzu Abb. 34, Nr. 4, sowie Abb. 36. Lippenartiges Randprofil mit rundlicher, dornenartiger Leiste; dies trifft jedoch nur bei Irdenwaren zu, bei Steinzeuggefäßen hingegen haben wir andere Randprofile[1]). Feine, eng aneinander gereihte Gurtfurchen. Innen stets mit Bleiglasur überzogen.

[1]) Vgl. O. v. Falke, Rheinisches Steinzeug.

Digitized by Google

Literatur.

Emil Bahrfeldt und Wilh. Reinecke, „Der Bardewiker Münzfund", Berlin 1913. Verlag der „Berliner Münzblätter". Anfang des 12. Jahrhunderts.

G. Berfu, Slawiſches Gräberfeld in Frankfurt a. O. Prähiſt. Zeitſchr., II. Bd. 1910. S. 200.

Brückner, Kipfendorf, eine mittelalterliche Töpferei in der Nähe von Coburg. Coburger Heimatblätter, Heft 1, 1921.

v. Cohauſen, Annalen des Vereins für Naſſauiſche Altertumskunde und Geſchichte, Bd. XIV. S. 127—187.

Dr. B. Ehrlich, Keramiſche und andere ordenszeitliche Funde in der Stadt Elbing und in der Elbinger Umgegend. Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Thorn. 25. Heft.

A. Eſſenwein, Buntglaſierte Tonwaren des 15.—18. Jahrhunderts (Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. N. F., Jahrgang 22. S. 36 f.) beſchreibt Kacheln aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Glaſur dieſer Kacheln iſt gelb, grün, braun.

O. v. Falke, Rheiniſches Steinzeug. Berlin.

v. Falke, Das gotiſche Steinzeug von Dreihauſen. Kunſt und Kunſthandwerk. X. Jahrgang. 1907. Wien. S. 295.

Funde in Ratibor. Zeitſchrift für Ethnologie, Bd. 16. 1884. S. 33.

Führer durch die Sammlungen des ſtädtiſchen Muſeums in Elbing. S. 48.

Hahn, Mittelalterliche Gefäßfunde im Baugrunde alter Häuſer in Liegnitz. Mitteilungen des Geſchichts- und Altertumsvereins zu Liegnitz, Heft 5.

L. Hänſelmann, Die vergrabenen und eingemauerten Tongeſchirre des Mittelalters. Weſtermanns Monatshefte, Januar 1877. Nr. 52 der 3. Folge und Nr. 244.

H. Jentſch (Germaniſch und Slawiſch in der vorgeſchichtlichen Keramik des öſtlichen Deutſchland). „Globus" 1895. Bd. LXVIII. S. 21.

A. Kiekebuſch, Funde aus einem mittelalterlichen Bauernhaus bei Nieder-Görsdorf. Landeskunde der Provinz Brandenburg, III. Teil. S. 455.

Könen, Gefäßkunde der vorrömiſchen und fränkiſchen Zeit in den Rheinlanden. Bonn 1895. S. 128. Gefäße der fränkiſchen Zeit.

Derſelbe, Zur karolingiſchen Keramik. Weſtdeutſche Zeitſchrift VI, S. 354—366.

M. M. Lienau, Mittelalterliche Funde vom „Kneterberge", Kr. Bleckede. Mannus, Bd. VII, 1914, S. 178 und Lüneburger Muſeums-Blätter, Heft 7, S. 208/9 und Heft 8, S. 343/44.

Mannus V. Heft 3, S. 344 (Gefäße des 12.—14. Jahrhunderts n. Chr., gefunden beim Neubau in Kyritz).

Mittelalterliche Gefäßfunde in Goldberg. Mitteilungen des Geſchichts- und Altertumsvereins in Liegnitz, II. Heft. S. 184.

Mitteilungen der Altertums-Kommiſſion für Weſtfalen, Heft I, 1899, S. 48 (Funde vom Bummansberg).

Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Kreiſes Lebus in Müncheberg. Heft II, 1912. S. 71.

Ebenda. Heft 1/2, 1916/17. S. 66.

Ebenda. Heft 4—5, 1914/15. S. 113.

W. v. Molthein, Beiträge zur Geſchichte mittelalterlicher Gefäßkeramik. (II.) Kunſt und Kunſthandwerk XIII. Jahrg., 1910, Heft 6, S. 385.

Digitized by Google

Dr. Pfau, Geschichte der Töpferei in der Rochlitzer Gegend von den frühesten vorchristlichen Zeiten bis zur Gegenwart. 4. Heft des Vereins für Rochlitzer Geschichte 1905.

O. Rautert, Heft XCIII. Der Bonner Jahrbücher.

L. Rzehak, Massenfunde altertümlicher Gefäße im Weichbilde der Stadt Brünn (Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens I. 3. Heft) und die Gefäße im Baugrunde der Brünner Häuser (Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums, 9. Bd.).

C. Schuchhardt, Die Altenburg bei Langenstein. Prähist. Zeitschr. 1910, Bd. II. S. 84.

Konrad Strauß, Früh- und spätmittelalterliche Keramik aus Frankfurt. Frankfurter Oder-Zeitung Nr. 295. 17. XII. 1921.

Derselbe, Mittelalterliche Scherbenfunde. Ebenda. 1922. Nr. 35.

Derselbe, Funde aus einer frühmittelalterlichen Töpferei in Frankfurt a. O. „Brandenburgia". Berlin 1922. XXXI. Jahrgang, S. 11.

Digitized by Google

Sachregiſter.

Ambroſiani, Sune S. 26.
Aquamanile Tafel IV Bild 1.
Arnswalde S. 11, Abb. 10 und Abb. 11 Tafel II.
Aſchersleben Tafel I Bild 2.
Aufgelegte Ornamente Tafel IV.

Bardowicker Münzfund S. 10.
Bartmannskrug Bild 1 Tafel IV.
Bauopfer S. 11.
Beeskow Tafel III.
Berlin S. 11, S. 12 (Abb. 12).
Beutelflaſchen S. 18 Abb. 18.
Bismarck, Kr. Stendal, S. 11, Abb. 11, S. 12, Abb. 12, S. 21 und Tafel II.
Bleiglaſur Tafel I Bild 3, Tafel III.
Bombentöpfe S. 22, 25.
Braunſchweig S. 31, 32.
Brennfarbe S. 18, 25.
Bunzlauer Stadtmuſeum S. 17.
Burg i. Dithm. Tafel I Bild 2.
Burgwallkeramik S. 3, 4, 5, 25.

Coppernicus-Verein, ſiehe Mitteil. d. Copp.-Vereins.

Dahlenburg, Kr. Bleckede, ſiehe Kneterberg.
Deckel S. 29, Abb. 21.
Dellen S. 12, Abb. 12.
Deutſchmittelalterliche Keramik aus Frankfurt S. 38, Abb. 35 und S. 40.
Dorr S. 24.
Droſſen, ſiehe „Ziegelberg."

Elbing S. 11, Abb. 11; S. 17, Abb. 17; S. 24.
Ehrlich S. 25.
Engobenmalerei — ſiehe Malhornmalerei.

Falkenhagen, Kr. Lebus, S. 31, Anm.
Falkenſtein i. R. S. 33, Anm.
Falzrand S. 29.
Farbe S. 18.
Fingereindrücke S. 27.
Frankfurt a. O. S. 38.
Fränkiſch-merowingiſche Keramik S. 30.
Fundberichte aus Oſtdeutſchland S. 8.
Fußwellenrand S. 21.

Glaſur S. 18, S. 27, Tafel I, Bild 3.
Götze S. 6, Anm.
Grapen S. 26, 32.
Granſee Tafel III.
Groſſe S. 8, Anm.
Gubenerſtraße (Frankfurt) S. 38 und Tafel I.
Gurtfurchen S. 28, Anm.
Haitabu S. 27.
Halskrauſe S. 42.
Hänſelmann S. 31.
Hahn S. 10.
Henckel S. 40, Abb. 35.
Herrnſtadt, Kr. Guhrau, S. 27.
Hohlkehlleiſte, ſiehe Randkehlleiſte.
Hufeiſen (mittelalterliche) S. 9, Abb. 7.

Jeſſen, Kr. Schweinitz, Tafel I, Bild 2.

Kacheln S. 22, 25, ſiehe auch Ofenkacheln.
Kannſtadt Tafel I, Bild 2.
Keramiſche Funde in Elbing S. 10.
Ketzin S. 13, Abb. 13, S. 20, Tafel II, Bild 1.
Kneterberg, Kr. Bleckede, S. 7 (Abb. 6), S. 8.
Kochtöpfe S. 11, 26.
Koloniſten S. 7, Anm.
Küſtrin S. 13, Abb. 13.

Läſſig Tafel II.
Laufradornament, ſiehe Laufradtechnik.
Laufradtechnik S. 25, 30.
Leimtiegel S. 22, Abb. 21; S. 29, Abb. 28.
Lienau, M. M., Grabungen S. 27.
„ Chronologie S. 27.
Liegnitz, Burgſtraße 60, S. 14.

Digitized by Google

Liegnitz, Haynauerstr. 20, S. 17.
„ Goldbergerstr. 1, S. 16 und S. 17.
„ Hedwigsturm S. 10.
„ Rosenstr. 1, S. 17.
„ Spoorstr. 17/18, S. 16.
Lippenartige Randprofile S. 9, Abb. 8.
Literatur S. 43.

Malhornmalerei Tafel I, Bild 3.
Mannus VII.
Mark Brandenburg siehe Märkisches Museum und Tafel I.
Märkisches Museum S. 20.
Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Liegnitz S. 36, Anm.
Mitteilungen des Coppernicus-Vereins zu Thorn S. 25, Anm.
Mittelalterliche Eisengeräte Abb. 6 und 7.
Mittelalterliche Keramik der einzelnen Jahrhunderte siehe Inhaltsverzeichnis.
Monheim b. Düsseldorf Tafel I, Bild 2.
Muskau Tafel IV.

Napfkacheln S. 22, Abb. 21; s. auch Kacheln.
Neudörfel, Kr. Schwiebus, S. 13, Abb. 13, Tafel II.
Nieder-Jesar, Kr. Lebus, Tafel I, Bild 1.
Noppen S. 32.

Obernick b. Posen Tafel II.
Oltrüge Tafel II, Bild 3.
Ofenkacheln S. 19.

Perleberg S. 12, Abb. 12.
Pfeifer S. 10.
Pilgerflaschen S. 18, Abb. 18.
Prignitz S. 11, Abb. 11.

Rädchenverzierung und Rädchentechnik siehe Laufradtechnik.
Rädchenverzierungen S. 9, Abb. 7.
Randkehlleiste S. 28.
Randprofile S. 40.
Reliefauflagen Tafel IV.
Rheinisches Steinzeug S. 24, Abb. 25; S. 33, Anm.
Rietz, Kr. Belzig, Tafel II.
Rillen S. 29, Tafel I, Bild 1.
Ringleben bei Artern S. 11, Anm.
Römische Zahlenmuster S. 23, 41.
Ruppin, Kr., slawische Gefäßreste S. 3, 4, 5 und 6.

Salzglasur Tafel IV.
Schmelztiegel S. 7.
Schüsseln S. 15, Abb. 15; S. 19, Abb. 19.
Seelow S. 31, Anm.
Slawische Keramik des I. Stils S. 40.
„ „ „ II. Stils S. 3, 4, 40.
„ „ „ III. Stils S. 4, 40.
Slawisch-mittelalterliche Keramik S. 5; S. 40, Tafel I.
Slawische Keramik, Randprofile S. 40.
Siegburg S. 8 und S. 24, Abb. 25.
Soldin S. 11, Abb. 11.
Spinnwirtel Tafel III.
Sporn S. 14, 15.
Stechpalmenornament S. 19.
Steinzeug S. 24, Abb. 25; S. 34.
Stempelmuster S. 23.
Strauß, Konrad, Lit. S. 8, 42.

Tamsel S. 11.
Terra Sigillata S. 25, Anm.
Teuplitz S. 34.
Thomsdorf, Kr. Templin, S. 12 (Abb. 12), Tafel II.
Thüringen Tafel I, Bild 2.
Tillendorf, Kr. Bunzlau, S. 18, Abb. 27; S. 28.
Tornow, Kr. Eberswalde, Tafel III.
Tonfiguren S. 30.
Töpfereifund S. 11, Abb. 11.
Töphain, Kr. Teltow, S. 12, Abb. 12 und S. 23.
Treuenbrietzen S. 11, Abb. 11, Tafel II.
Trinkbecher S. 20, Abb. 20.

Übergangsstil S. 40.
Ukraine S. 26.

Waren i. M. Tafel I, Bild 2.
Wellenornament (slawisches) S. 3 und 4.
Wellenornament (deutschmittelalterliches) Tafel II, Tafel III.
Wendische Keramik siehe Slawische.
Werbellinsee, Kr. Angermünde, S. 12, Abb. 12.
Werder bei Krangen S. 3.

Zarge S. 19.
Ziegelberg bei Drossen Tafel II und III.
Zinnkrüge S. 16, Abb. 29; S. 30.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel I. Bild 1.
Spätslawische Scherben (Stil III), 11./13. Jahrhundert, gefunden in einer Siedlung in Nieder-Jesar (Kiesgrube). Kr. Lebus. Museum in Frankfurt a. O.

Bild 2. (Aus dem Museum für deutsche Volkskunde, Berlin.)
Nr. 1. So. Aschersleben (Wolfsberg).
Nr. 2. „ Jessen, Kr. Schweinitz (Münzfund 1250).
Nr. 3. „ Waren, Mecklenburg.
Nr. 4. „ Kannstadt.
Nr 5. „ Thüringen? (Münzfund, 13. Jahrh.).
Nr. 6. „ Burg i. Dithmarschen.
Nr. 7. „ Mark Brandenburg.
Nr. 8. „ Monheim b. Düsseldorf, 13. Jahrhundert.
Nr. 9. „ Unbekannter Herkunft etwa 15. Jahrhundert.

Bild 3. Mittelalterliche Scherbenfunde aus Frankfurt a. O., gefunden Gubenerstraße und bei Schachtarbeiten auf dem Hofe der ehemaligen Universität.
Nr. 1 und 2. Henkelstück und Randprofil, etwa aus der Wende des 13. Jahrhunderts (Gubenerstraße).
Nr. 3. Glasierter Teller mit Malhornbemalung. Wende 16. Jahrhunderts.
Nr. 4 und 5. Topfreste mit Bleiglasur. Anfang 16. Jahrhunderts. Lienauhaus Frankfurt a. O.

Digitized by Google

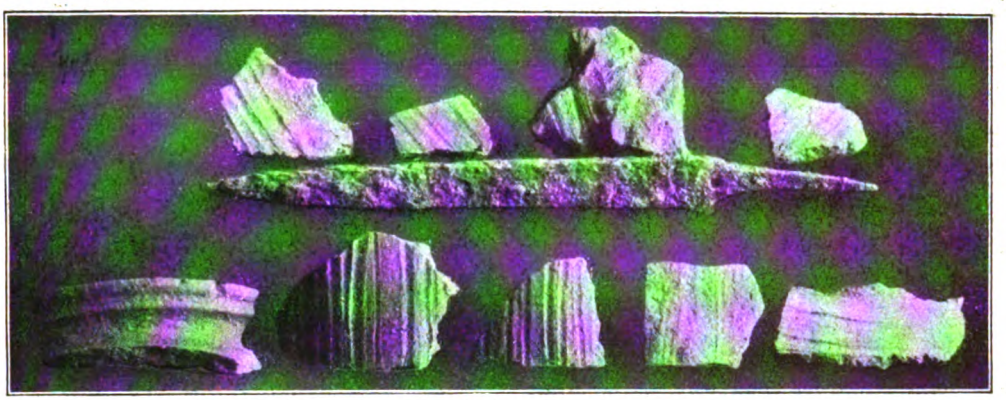


Bild 1.

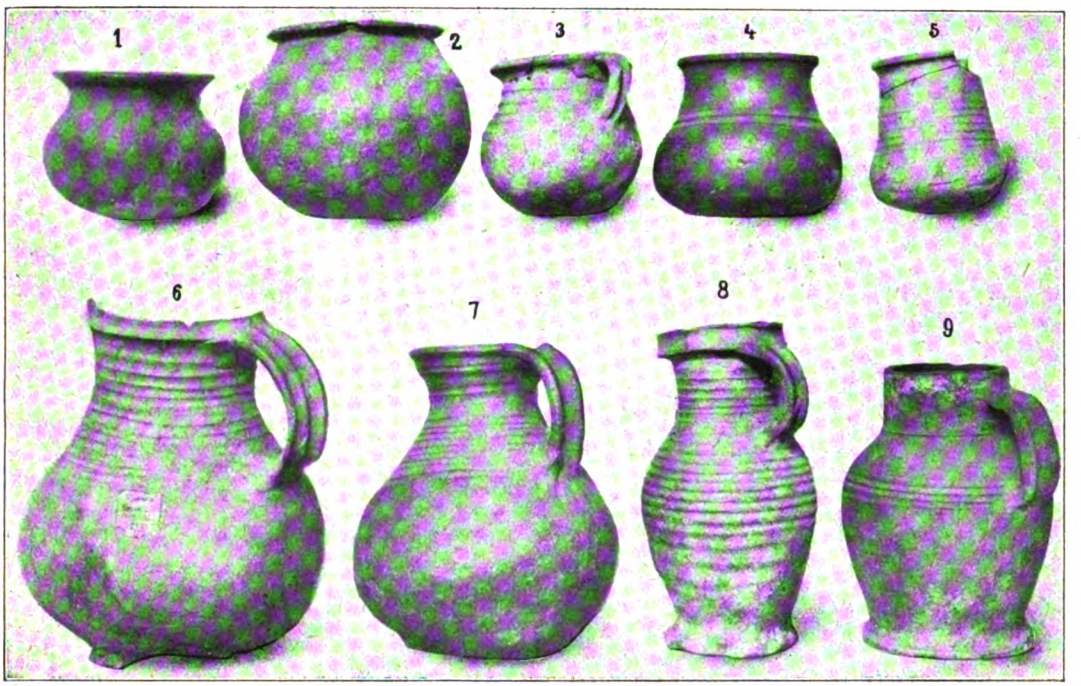


Bild 2.

Digitized by Google

Bild 3.

Tafel II. Bild 1. Märkisches Museum Berlin.

Nr. 1. Ketzin. 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
Nr. 2. Thomsdorf, Kr. Templin.
Nr. 3. Neudörfel. Münzfund von 1430.
Nr. 4. Ketzin. 2. Hälfte 14. Jahrhunderts (Töpfereifund).
Nr. 5. Treuenbrietzen, Kr. Zauche-Belzig.
Nr. 6. Obernik bei Posen. Anfang 15. Jahrhunderts.
Nr. 7. Berlin, schwarzbraune Salzglasur.
Nr. 8. Arnswalde, Kr. Neumark. Münzfund: 2. Hälfte 13. Jahrhunderts.

Bild 2. Märkisches Museum Berlin.

Nr. 1. Mark Brandenburg.
Nr. 2. Ketzin.
Nr. 3. Bismarck, Kr. Stendal. 14. Jahrhundert.
Nr. 4. Ketzin (Töpfereifund).
Nr. 5. So. Mark Brandenburg.
Nr. 6. Berlin.
Nr. 7. „Ziegelberg", Drossen.

Bild 3. Sammlung für deutsche Volkskunde Berlin.

Nr. 1. Wahrscheinlich 4 eckige Schüsselkachel des 14. Jahrhunderts. So. Rietz, Kr. Belzig.
Nr. 2. Cässig bei Küstrin. Münzfund, Wende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts.

Digitized by Google

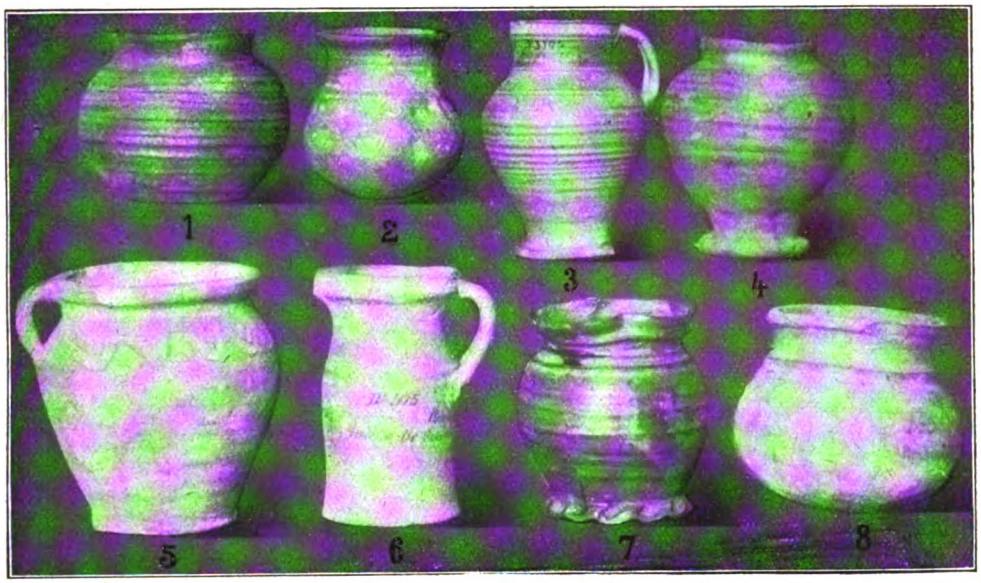


Bild 1.

Bild 2.

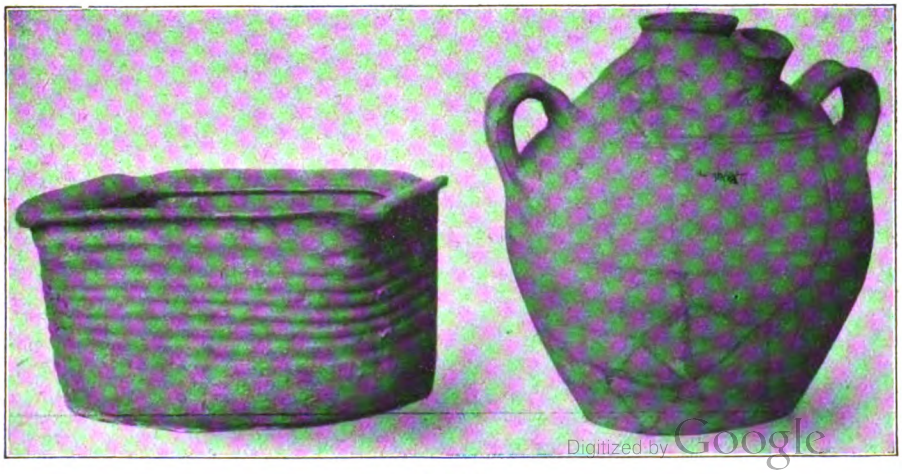


Bild 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bild 1. Sammlung für deutsche Volkskunde Berlin.
Nr. 1. Ho. Tornow b. Eberswalde.
Nr. 2. Ho. Beeskow. Mit Münzen des 16. Jahrhunderts. Gelbe Bleiglasur.
Nr. 3. Gransee, unglasiert (14. Jahrhundert?).

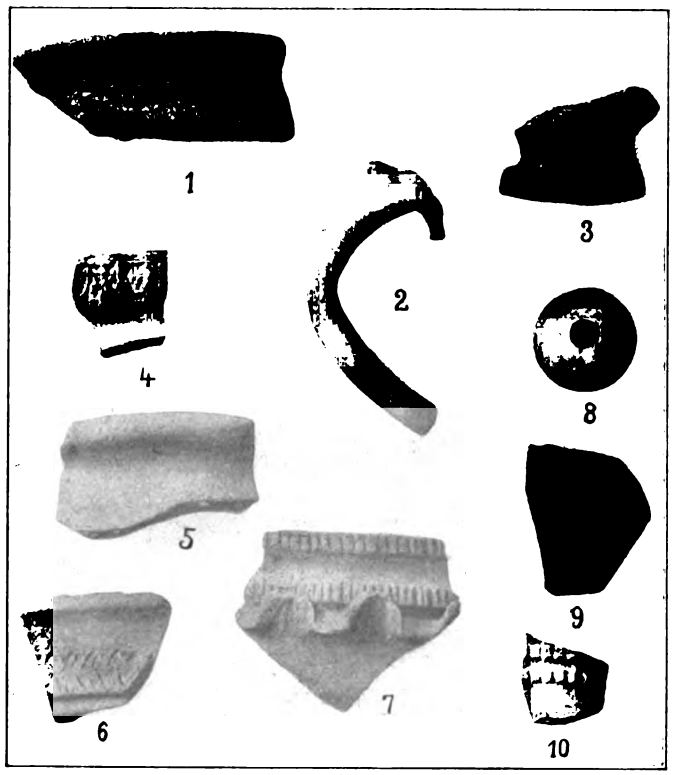


Bild 2. Scherbenfunde aus einer mittelalterlichen Töpferei in Drossen (13., Anfang des 14. Jahrhunderts).
Nr. 1. Randstück mit Wellenlinie.
Nr. 5. Lippenförmiges Randprofil (wohl 13. Jahrhundert).
Nr. 4, 6, 7, 9 und 10 Verzierungen in Rädchentechnik.
Nr. 3. Kleiner Fuß.
Nr. 2. Henkelstück.
Nr. 8. Tönerner Spinnwirtel.

Digitized by Google

Digitized by Google

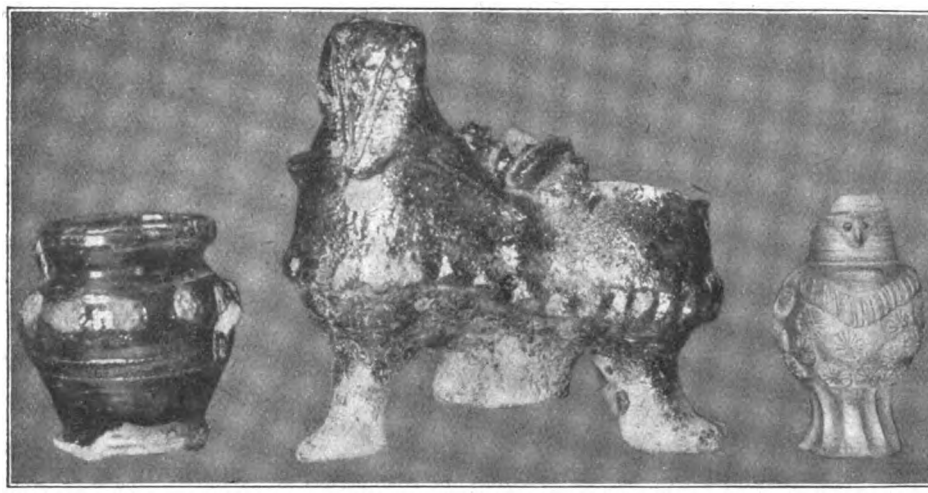


Bild 1. Märkisches Museum Berlin.
Nr. 1. Bleiglasierter Topf mit kleinen plastischen Reliefauflagen. Um 1500.
Nr. 2. Bleiglasierte „Aquamanile". Ende des 15. Jahrhunderts.
Nr. 3. Kleine Steinzeugbecher in Siegburger Art (Bartmann). Anfang des 16. Jahrhunderts.

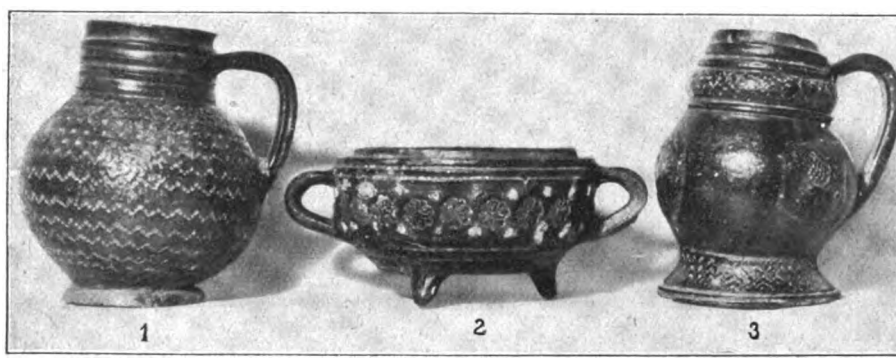


Bild 2. Salzglasierte Gefäße, gefunden in Muskau, O/L. Anfang des 16. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. Einzeln 4,5 *, Vorzugsberechnung **) 3,6

No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. Einzeln 4,5, Vorzugsberechnung 3,6

No. 3. **Schulz**, Prof. **Bruno**, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. Einzeln 2,5, Vorzugsberechnung 2

No. 4. **Bartelt**, Rektor **Wilhelm**, und **Waale**, Mittelschullehrer **Karl**, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. Einzeln 5,5, Vorzugsberechnung 4,4

No. 5. **Kropp**, **Philipp**, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. Einzeln 8,5, Vorzugsberechnung 6,8

No. 6. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 2. Aufl. Neudruck der Ausgabe von 1911 vermehrt durch Nachträge und 9 Karten. II u. 30 Seiten mit 9 Karten. 1920. Einzeln 2,5, Vorzugsberechnung 2 (Einband 1)

No. 7. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text. 1912. Einzeln 7,5, Vorzugsberechnung 6

No. 8. **Blume**, Dr. **Erich**, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. Einzeln 8,5, Vorzugsberechnung 6,8

No. 9. **Kossinna**, Prof. Dr. **Gustaf**, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 3. verbesserte Auflage. VII, 255 Seiten mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1921. Einzeln 10, Vorzugsberechnung 8 (Einband 1,2)

No. 10. **Wilke**, Dr. **Georg**, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** IV, 276 Seiten mit 216 Abbildungen im Text. 1913. Einzeln 12, Vorzugsberechnung 9,6

**) Diese Vorzugsberechnung tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Gebunden kostet jeder Band M. 80.— bis M. 100.— mehr.

W. S. g. u.

* Diese Grundzahl × Schlüsselzahl (Okt. 22 = 80) ergibt den Ladenpreis. Die Schlüsselzahl wird jeweils den Wertschwankungen der Mark angepaßt.
Nach dem übervalutigen Ausland Berechnung in der betr. Landeswährung.

Digitized by Google

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 11. Schulz-Minden, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. VIII, 128 Seiten mit 48 Abbildungen im Text. 1913. Einzeln 5 *, Vorzugsberechnung 4

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. Einzeln 6, Vorzugsberechnung 4,8

No. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. Einzeln 5, Vorzugsberechnung 4

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. Einzeln 8, Vorzugsberechnung 6,4

No. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit,** ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. Einzeln 9, Vorzugsberechnung 7,2

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. Einzeln 7,5, Vorzugsberechnung 6

No. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. Einzeln 3, Vorzugsberechnung 2,4

No. 18. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. 1919. 10, Vorzugsberechnung 8

No. 19. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 Seiten. 1919. 5,5, Vorzugsber. 4,4

No. 20. Rademacher, Karl, **Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz** sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. 35 Seiten mit 4 Abbildungen im Text nebst 11 Tafeln, darunter 4 Karten. 1920. 3, Vorzugsberechnung 2,4

No. 21: Jahn, Dr. Martin, **Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung.** VI u. 128 S. mit 90 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1921. 6, Vorzugsberechnung 4,8

* Diese Grundzahl × Schlüsselzahl (Okt. 22 = 80) ergibt den Ladenpreis. Die Schlüsselzahl wird jeweils den Wertschwankungen der Mark angepaßt.
Nach dem übervalutigen Ausland Berechnung in der betr. Landeswährung.

Digitized by Google

Verlag von Curt Kabitzsch in Leipzig, Dörrienstraße 16.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 22. **25 Jahre Siedlungsarchäologie.** Arbeiten aus dem Kreise der Berliner Schule. Besorgt von Prof. Dr. **Hans Hahne.** VIII u. 180 Seiten mit 150 Abbildungen im Text und auf 14 Tafeln. 1922. 6*, Vorzugsberechnung 4,8 (Einband 1,2)

Aus dem Inhalt:

Hahne, Der Reiterstein von Bornhausen. — Andree, Vorgeschichtlicher Bergbau auf Kupfer und Salz in Europa. — †Krüger, Die Siedelung der Altslawen in Norddeutschland. — Bosch-Gimpera, Die Kelten und die keltische Kultur in Spanien. — Jahn, Zur Herkunft der schlesischen Wandalen. — Wahle, Die geographische Betrachtung vorgeschichtlicher Zeitabschnitte usw. — Lechler, Die reichverzierten Steinäxte des sächsischen Typus. — Schultze, Steinzeitliches Hügelgrab von Kalzig. — Andree, Das natürliche Vorkommen von Nephrit und Jadeit in Europa. — †Quente, Das germanische Haus von Vehlow. — †Sirke, Zeitvergleichende Tabelle für Mittel- und Nordeuropa. — Sandert, Kugelflaschenfunde bei Söllichau. — Gummel, Steinzeitliche Streitäxte von Rügen. — Schulz, Die Skelettgräber der spätrömischen Zeit in Mitteldeutschland. — Åberg, Ein Beitrag zur Chronologie der Merowingerzeit. — †Plettke, Ein frühbronzezeitlicher Grabfund mit Teilbestattung aus Groß-Würbitz. — Winkler: Zur Herkunft der Aunjetitzer Keramik. — Mötefindt: Richtungen und Ziele der Vorgeschichtsforschung der Gegenwart.

No. 23 u. 24. **Sirke, Dr. Georg †, Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.** VIII, 59, VIII u. 129 Seiten mit 76 Tafeln, enthaltend 346 Abb. 1922. 9, Vorzugsber. 7,2 (Einband 1,2)
Broschiert, in 2 Einzelbänden erhältlich, gebunden nur in einem Doppelband.

No. 25. **Lienau, M. M., Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder** von den ältesten Anfängen bis zum Jahre 1253. 32 Seiten mit 1 Seite Abbildungen im Text und 1 Stadtplan. 1921. 2, Vorzugsberechnung 1,6 (Einband 1)

No. 26. **Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Die Indogermanen.** Ein Abriß. I. Das indogermanische Urvolk. IV und 79 S. mit 150 Textabb. und 6 Tafeln. 1921. 4,5, Vorzugsberechnung 3,6 (Einband 1)

Der Verfasser nimmt anerkanntermaßen eine führende Stellung in der Indogermanenfrage ein. Seine gegenwärtige, gegenüber der von 1909 wesentlich vertiefte Auffassung in dieser Frage, die der Verfasser in äußerst knapper, aber um so inhaltvollerer Form und mit reichster bildlicher Erläuterung darbietet, wird weit über den Kreis der Prähistoriker, Sprach- und Geschichtsforscher hinaus lebhafteste Teilnahme erwecken. Mit unerreichter Beherrschung des ungeheuren archäologischen Materials weiß der Altmeister der Vorgeschichtsforschung die Ergebnisse der Anthropologie und Sprachvergleichung zu verbinden und überzeugend in Einklang zu bringen.

No. 27. **Dutschmann, Literatur zur Vor- und Frühgeschichte Sachsens.** VIII u. 32 S. 1921. 1,5 Vorzugsber. 1,2 (Einband 1)

No. 28. **Frischbier, Dr. Erich, Germanische Fibeln** im Anschluß an den Pyrmonter Brunnenfund. VI u. 102 S. mit 14 Tafeln. 1922. 4, Vorzugsberechnung 3,2 (Einband 1,2)

No. 29. **Hoech, Baurat G. Th., Die Eingliederung Indiens in die Geschichte der Baukunst.** VI u. 43 S. mit 36 Abbildungen. 1922. 2, Vorzugsberechnung 1,6

No. 30. **Strauß, Konrad, Studien zur mittelalterlichen Keramik.** IV u. 46 S. mit 4 Tafeln 37 Abb. im Text. 1922

No. 31. **Wilke, Dr. Georg, Die Religion der Indogermanen.** IV u. 235 S. mit 277 Abbildungen im Text. 1923. (Unter der Presse.)

In Vorbereitung:

Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Die deutsche Ostmark ein uraltes Heimatgebiet der Germanen. Mit vielen Abbildungen und Karten.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

* Diese Grundzahl × Schlüsselzahl (Okt. 22 = 80) ergibt den Ladenpreis. Die Schlüsselzahl wird jeweils den Wertschwankungen der Mark angepaßt.
Nach dem übervalutigen Ausland Berechnung in der betr. Landeswährung.

Digitized by Google

VORZEIT

Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung.

In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von

Prof. Dr. Hans Hahne.

Diese neue Bücherreihe will allen jenen, welche in die Wissenschaft der Vorzeit eindringen wollen, das nötige Rüstzeug bieten. Knapp umrissen, aber trotzdem wissenschaftlich und gründlich sollen die einzelnen Epochen oder kennzeichnende Kulturen, Symbole, maßgebliche Methoden usw. behandelt werden, ein Sammelwerk über die ganze Vorzeit allmählich darstellend.

Zuerst erschien:

Band 1:

Vom Hakenkreuz

Die Geschichte eines Symbols

von

cand. archäol. prähist. Jörg Lechler.

VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921. 2,5 *, Vorzugsber. 2 (Einband 1)

Bei Bezug der Fortsetzung und bei gleichzeitiger Bestellung von 20 Stück tritt die Vorzugsber. in Kraft.

Der erste Band bietet wirkliche Wissenschaft — keine Vermutungen — über das Hakenkreuz. Seine ursprüngliche Bedeutung als Sinnbild des Leben- und Segenspendenden war in Vergessenheit geraten; es ist ein Verdienst der Vorzeitforschung, dies wieder aufgedeckt zu haben.

Soeben erschien:

Band 2:

Bergbau in der Vorzeit

I. Bergbau auf Feuerstein, Kupfer, Zinn, Salz in Europa.

Nebst einem Anhang:

Bergmännische Gewinnung von Kalkspat, Ocker und Bergkristall.

Von **Dr. Julius Andrée**, Münster i. W.

IV u. 72 Seiten mit 27 Abbildungen im Text, 179 Tafelabbildungen und 3 Tabellen.
3, Vorzugsberechnung 2,4 (Einband 1)

Trägt alles zusammen, was über den Bergbau in grauer Vorzeit bisher bekannt geworden ist. Das interessante Bildermaterial wird nicht nur den Bergbautreibenden, sondern jeden Gebildeten zum Ankauf reizen. Man staunt einfach, mit welch' primitiven Mitteln unsere Vorfahren sich die Schätze der Erde nutzbar zu machen wußten.

Die folgenden Nummern dieser neuen Bücherei werden behandeln:

Die steinzeitliche Keramik der nordischen Länder von Museums-Assistent **Nils Niklasson.**

Das Provinzial-Museum zu Halle, seine Arbeitsweise, sein Arbeitsgebiet und seine Sammlungen. Darin sollen vom Herausgeber, **Prof. Dr. Hans Hahne**, Aufgaben und Wirkungsmöglichkeiten der Museen und öffentlichen Sammlungen für Vorgeschichte dargelegt werden.

Hausbau in der Vorzeit. — Schiffbau in der Vorzeit. — Religion in der Vorzeit. — Vorzeit-Kunst. — Vorzeit und Gegenwart. — Sammlungen von Zeittafeln. — Stilfolgetafeln und kultur-geographischen Beispielen.

* Diese Grundzahl × Schlüsselzahl (Okt. 22 = 80) ergibt den Ladenpreis. Die Schlüsselzahl wird jeweils den Wertschwankungen der Mark angepaßt.
Nach dem übervalutigen Ausland Berechnung in der betr. Landeswährung.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 076187820

Digitized by Google

Digitized by Google